

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Die sämtlichen poetischen Werke des Herrn Friedrichs von Hagedorn

Bd.: 3

(1789)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941144-9

Landes-
bibliothek
Coburg-2

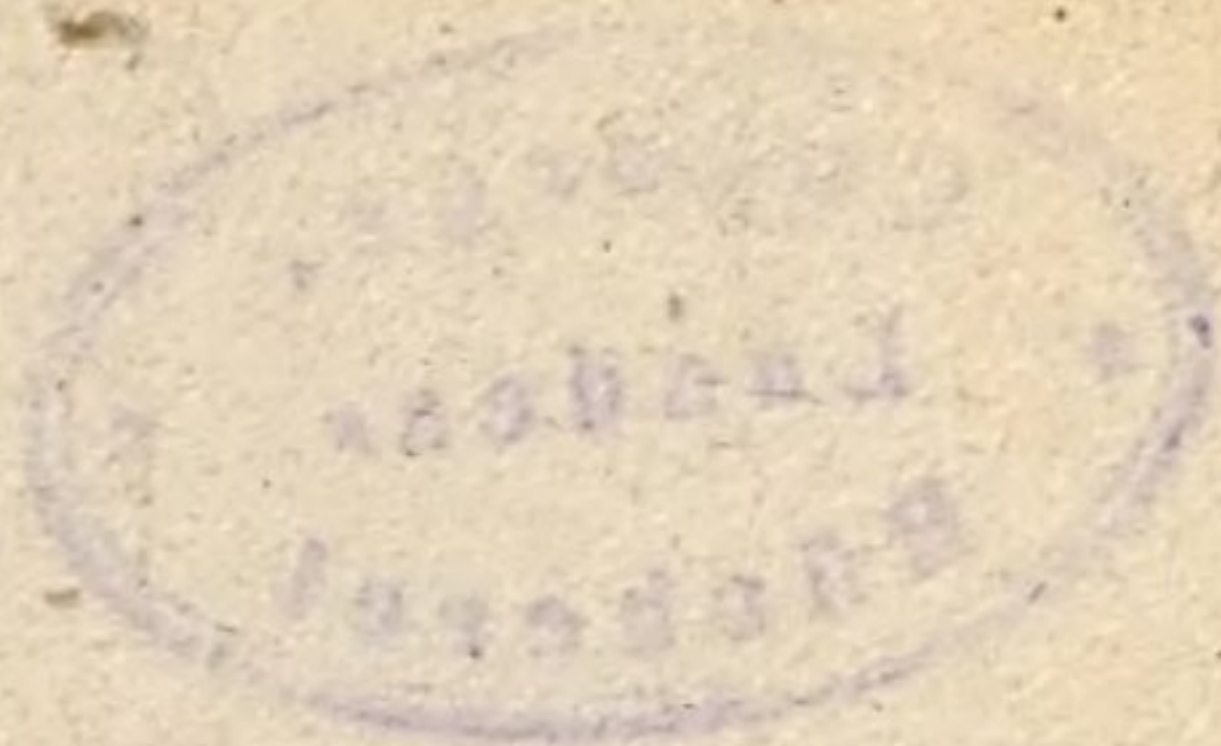


D. III. 7.

5108^a

57

57.



S a m m l u n g

der

vorzüglichsten Werke

der deutschen

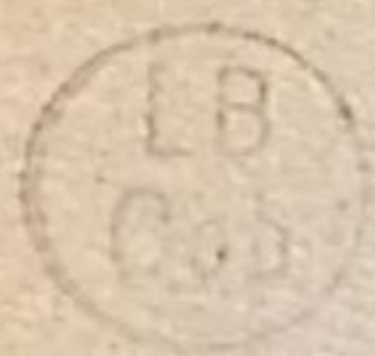
Dichter und Prosaisten.

Fünftes Bändchen.

Von dieser Sammlung erscheint in der
v. Baumeisterischen Buchdruckerey
in Wien, vom May 1789 angefan-
gen, alle Monat ein Bändchen. Der
Pränumerationspreis ist in den Erb-
landen auf ein Bändchen broschirt
45 kr., im englischen Bande 1 fl.
W. C.

Für diejenigen, welche nicht auf
die ganze Sammlung pränumeriren,
ist der Preis eines einzelnen Bänd-
chens broschirt 1 fl., gebunden 1 fl.
15 kr. W. C.

Das erste Bändchen dieser Samm-
lung enthält *Kleist's sämtliche Wer-
ke*; das zweyte *Hallers Versuch
schweizerischer Gedichte*; das dritte
Hagedorns poetische Werke I. Theil;
das vierte *desselben II. Theil*; das
sechste wird *Lichtwerts Fabeln* ent-
halten.





Erkenne dich im Bilde Erwünschter als der Morgen
 Von jener Flur! Hold wie sein Strahl;
 Sey stets wie dies Gefilde, So frey von Stolz und Sorgen
 Schön durch Natur; Wie dieses Thal!

Weinrauch del. et sculp. Viennae.



HAGEDORNS

POETISCHE WERKE

III. THEIL.

WIEN

J. E. VON BAUMEISTER

MDCCCLXXXIX.



Die
sämmtlichen
poetischen Werke
des Herrn
Friedrichs von Hagedorn.

Dritter Band.

W i e n,
gedruckt und verlegt bey Joseph Edlen
von Baumeister.

1 7 8 9.

Die

Einmüthigen

beschlossenen

des Herrn

Erziehers von

der

Wien

der

der

Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht; vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüssig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, dass die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisst sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem Ausdrücke des Horaz: 1)

IVVENVM CVRAS ET LIBERA VINA REFERRE.

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten, und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt,

dass, schon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, 2) den Namen des grossen Liederdichters zu verdienen gewusst, und dass in dem folgenden Jahrhunderte die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit Recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, dass sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob viele Italiener, 3) wenn man die einzigen Venetianer 4) ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glücklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, dass viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz, 5) gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluss-

puncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlaufen lassen; 6) anderer Fehler zu geschweigen, die Andrucci 7) an dem Ciampoli und Chiabrera ausgesetzt, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti versertiget hat. 8) Crescimbeni rühmet, in Ansehung dieser Schreibart, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. *) Was aber die Tanzlieder der Italiener oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Mayengesänge, die Villanelle, die Barzellette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibt, so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator 9) anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und amerikanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern Liedern der Italiener. Man hat mich auch versichert, dass viele Scherz- und Liebeslieder der Polen, und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu wel-

VIII

chen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind, und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiener den Vorzug freitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Russland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln. 10)

Tassoni 11) hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortrefflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stund diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden liefs, die Alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Liederdichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligen Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im funfzehnten Jahrhunderte haben Boscan und Garcillasso de la Vega verschiedene Arten der italia-

nischen Dichtkunst in die spanische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet. 12) Die Nachfolger der Gongora und Quedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie 13) ungewungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der grosse Philipp Sidney, 14) der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Waller, 15) die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickel, Prior, Gay und Mallet sind die besten Liederdichter der Engländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsey übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Besitze eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief, und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, 16) war der fertige Comödienschreiber, Liederdichter und Sänger, Thomas d'Ursey, in grossem Ansehen bey Hofe und

im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrollern. 17) Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. 18)

Einige alten Ballads der Engländer sind unvergleichlich. 19) Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer 20) steht, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiss, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger und, in der natürlichen Einfachheit, edler wäre, als dieses Lied. Die neuern Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmässige Oden und vornehmlich Liebeslieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern

abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp 21) öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift &c. 22) eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebesliedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein kritisches Schreiben an seine Annabella Lizard 23) veranlaßt, aus welchem ich nur Folgendes anführen will:

„ In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesie im Schwange gegangen, ist auch die Zunft der Liederschreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein jeder aufgeweckter junger Herr, der eine ausschweifende Einbildungskraft, und nur das geringste Geklingel von Versen im Kopfe hat, will ein Liederdichter seyn, und entschliesst sich, seine Weinflasche oder seine Schöne zu verewigen.
 „ 24) Mit welcher Menge läppischer Werke sind wir, um nicht weiter

„ zurück zu gehen , nur seit der groß-
 „ sen Staatsveränderung 25) beschwe-
 „ ret worden ! Ohne Zweifel ist die
 „ Ursache grossentheils diese , dass man
 „ von den Eigenschaften solcher klei-
 „ nen Gedichte keinen rechten Begriff
 „ hat. Es ist wahr , sie erfordern eben
 „ keine Hoheit der Gedanken , noch
 „ eine besondere Fähigkeit , noch ei-
 „ ne Kenntniss , die sehr weit geht.
 „ Hingegen erheischen sie eine genaue
 „ Kunstrichtigkeit , die grösste Zärt-
 „ lichkeit des Geschmacks , eine voll-
 „ kommene Reinigkeit in der Schreib-
 „ art , 26) ein Sylbenmaass , das vor
 „ allen andern leicht , angenehm und
 „ fliessend ist , einen ungezwungenen
 „ zierlichen Schwung des Witzes und
 „ der Einfälle , und zugleich einen
 „ einförmigen Entwurf voll natürli-
 „ cher Einfalt. Grössere Werke kön-
 „ nen nicht wohl ohne Unrichtigkeit
 „ und Fehler der Unachtsamkeit seyn ;
 „ aber ein Lied verliert allen Glanz ,
 „ wenn es nicht mit äusserster Sorg-
 „ falt poliret und ausgeputzet wird.
 „ Der geringste Fehler desselben gleicht
 „ einem Flecken in einem Edelgesteine ,

„und benimmt ihm seinen ganzen
 „Werth. Ein Lied ist gleichsam ein
 „kleines Gemälde von Schmelzfarben,
 „das alle feinen Ausdrücke des Pinsels,
 „einen Glanz, eine Glätte und end-
 „lich diejenigen zarten vollkommenen
 „Ausbildungen erfordert, die in gröf-
 „fern und solchen Figuren, welche von
 „der Stärke und Kühnheit einer mei-
 „sterhaften Hand ihre ganze Schön-
 „heit erhalten, überflüssig und übel
 „angewandt seyn würden.

„Da französische und englische Ue-
 „bersetzungen vorhanden sind, deren
 „Sie Sich bedienen können, so wer-
 „den Sie mich wohl keiner Schulfüchse-
 „rey beschuldigen, wenn ich Ihnen
 „melde, daß Sappho, Anacreon und
 „Horaz, in seinen kurzen lyrischen
 „Gedichten, Muster kleiner Oden und
 „Liederchen sind. Sie werden finden,
 „daß diese Alten in ihren Liedern
 „gemeiniglich nur Einen Gedanken
 „ausführen, und solchen bis zu einem
 „gewissen Ziele treiben, ohne, wie
 „es den neuern Dichtern von diesem
 „Orden so gewöhnlich ist, durch Ne-
 „bendinge aufgehalten oder unterbro-

XIV

„chen zu werden und auf Abwege zu
 „gerathen. Man muß den Franzosen
 „die Gerechtigkeit wiederfahren las-
 „sen, und gestehen, daß unter den heu-
 „tigen Sprachen keine einzige ist, in
 „welcher so viele gute Lieder angetrof-
 „fen werden, als in der ihrigen. Die
 „Beschaffenheit und angebohrne Nei-
 „gung des Volkes und die Eigenschaft
 „der Sprache scheinen zu Werken von
 „dieser Art bey ihnen besonders ge-
 „schickt zu seyn. Unsere Dichter über-
 „häufen ein Lied mit so vieler Ma-
 „terie, als zu verschiedenen genug
 „seyn würde. Sie entziehen also je-
 „dem Gedanken seine Nahrung und
 „Kraft, indem sie auf einmal mehr
 „als einem Einfalle die Fülle geben
 „und aufhelfen wollen. Wir erhalten
 „von ihnen, statt eines recht ausge-
 „arbeiteten Liedes, ein Gewebe un-
 „vollkommener Liederchen; und die-
 „ses Fehlers hat sich auch Waller
 „schuldig gemacht, dessen Schönhei-
 „ten man sonst nicht sattfam bewun-
 „dern kann. Doch von allen unsern
 „Landsleuten sind keine in ihren Lie-
 „dern durch einen Ueberfluß von Wit-

„ *se mangelhafter, als Dr. Donne und*
 „ *Cowley. Bey diesen leuchtet ein finn-*
 „ *reicher Einfall nach dem andern so*
 „ *plötzlich hervor, dass die Aufmerk-*
 „ *samkeit des Lesers durch den fort-*
 „ *währenden Schimmer ihrer Einbil-*
 „ *dungskraft geblendet wird. Fast in*
 „ *jeder Zeile findet man eine neue Ab-*
 „ *sicht und eine neue Stellung der Ge-*
 „ *danken, und man erreicht das Ende,*
 „ *ehe man das Vergnügen gehabt, et-*
 „ *was davon ausgeführt zu sehen.*

„ *Ein Lied sollte so eingerichtet*
 „ *werden, wie ein Sinngedicht. Sie*
 „ *unterscheiden sich von einander da-*
 „ *durch, dass dieses kein lyrisches Syl-*
 „ *benmaass erfordert, auch gemeinig-*
 „ *lich nur da gebrauchet wird, wo*
 „ *man spotten will; jenes aber inson-*
 „ *derheit beschäftigt ist, (wie der*
 „ *Lord Roscommon es aus dem Horaz*
 „ *übersetzt):*

„ **LOVE'S PLEASING CARES AND**
 „ **THE FREE JOYS OF WINE.**

„ *Der Liebe süsse Quaal, des Weines*
 freye Freuden

„ auszudrücken. Zum Beschlusse des-
 „ jenigen, was ich über diese Materie
 „ zu erinnern habe, will ich nur an-
 „ merken, dass die Franzosen gar oft
 „ Lieder und Sinngedichte mit ein-
 „ ander verwechseln, und eines für das
 „ andere nehmen.“

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinngedichte aus dem Inhalte zu bestimmen steht. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinngedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hehelscherz. Uebrigens sind die eigent-

lichen Lieder, in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinngedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und Lieder zuwider sind. 27)

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiele des Demodocus beym Homer, der dem wolüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegsgottes ein Lied sang, in welchem Plu-

XVIII

tarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lustreizungen, als Tadel, finden wollen. 28) Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nymphe Climene ihren Gespielinnen curam . - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm . - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vor erzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis, Jopas 29) vor einer Dido, bey ihrem Gastmahle, die Saiten seiner Cyther stimmt, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen, und erkläret errantem lunam solisque, unde hominum genus & pecudes und solche Materien aus der Naturlehre, von welchen itzo nur Voltaire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unserigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten

Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobeserhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und anderer Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmer und unserm Geschmacke gemässer sind. 30)

Opitz, Flemming, Gryph und Pietzsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hofrath und Ceremonienmeister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstücke in unserer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreibart, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer - Hirten - Liebes - und Tugendlieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiss weit übertroffen haben.

*Was diese kleinen Gedichte anbe-
trifft, so würde es ihnen vortheilhaft
seyn, wenn sie nur der grossen Welt
und, vor allen, denen gefielen, wel-
che die Sprache der Leidenschaften,
der Zufriedenheit, der Freude, der
Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen
Scherzes und der lachenden Satyre so
zu verstehen und zu empfinden wissen,
dass sie die Freyheiten, die ihnen in
den Liedern der Ausländer 31) ge-
wöhnlich sind, in den unserigen sich
nicht befremden lassen. Man müsste
aber den mehresten Theil der Leser
nicht kennen, um solchen Freyheiten
zu einem bessern Schicksale Hoffnung
zu machen, als Boursault den bekann-
ten Lettres de Babet in seinem Vor-
berichte prophezeyet hat. 32)*

*Zu einer Fortsetzung würde ich mich
also, vor drey Jahren, schwerlich ent-
schlossen, und noch weniger einige
Oden, die ich in längst verflossenen
und fast vergessenen Zeiten verfertiget,
dazu hervorgesuchet haben, wenn ich
nicht zugleich das Vergnügen gehabt
hätte, dem Leser, aus dem neunten
Bande der Histoire de l'Academie des*

Inscriptions & belles Lettres, des gelehrten de la Nauze zwei Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefaßt worden, der sowohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und echten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten, oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmacke und Eigensinne gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Ken-

XXII

ner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzt begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht treten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sittenkünsler und 33) Aretalogos, so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchem er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius qua aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. 34)

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho, eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engländer 35) und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen möchten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Nævius die ganze Geschichte

des ersten Krieges mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia. 36)

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium 37) des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Grösse und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtrefflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia. 38)

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannichfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgebreitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder

XXIV

andere, bey einer poetischen Musse, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele eines Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chau-lieu, davon etwas Vollkommeneres in ungleichen odaischen Stanzas, oder sonst zu versuchen.

1) Musa dedit fidibus Divos pueros-
que Deorum

Et pugilem victorem & equum
certamine primum

Et juvenum curas & libera vina
referre.

Hor. in Arte. v. 83. 84. 85.

2) *Man ist itzo, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreibart zu urtheilen, und hat nunmehr Les Poësies du Roi de Navarre, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la Langue Françoisse, depuis Charlemagne jusqu' à S. Louis; d' un Discours sur l'ancienneté des Chansons Françoises & de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Repubblica Letteraria per l'anno 1743. p.*

127. *insonderheit aber die Bibliotheque Raisonnée. T. XXX. P. I. p. 68 - 84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die Alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nämlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays. Depart, Soulas, Sirventés, Tançons, Pastorales & Comedies, in den Reflexions sur les differens Théâtres de l'Europe. p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit so schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Istoria della volgar Poesia. Vol. II. P. I. können hier nicht unerwähnet bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche, in welchen die Italiener den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmeten, hießen Motto, Frotta, Gobola, Motetto, Canzone, Suono und Sonetto, nach der Istor. della volg. Poes. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüssigen Erfindungen jener künstelnden*
H. III. Th. **

XXVI

Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abregé des Regles de la Versific. Franç. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empérière, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Ducatianis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürich herausgekommen. S. 198. u. f. S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unserer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiss von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheint geglaubet zu haben.

3) *Der älteste Liederdichter der Italiener scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst, und der unsern Ge-*

lehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliothque Italique, T. I. p. 240. 241. Der berühmte Maffei preist den veronesischen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tanfillo verfertiget, dessen Werke ein Academico abbandonato (Domenico Bagnari de Massa) gesammelt, und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par M. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone, in gedachter Bibliothque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, Tom. I. p. 260. vom Tanfillo folgende Nachricht: Luigi Tanfillo, d'une famille patricienne de Nôle au Royaume de Naples & fameux Poëte, à égalé les plus ce-

XXVIII

lebres par les Sonnets & les a tous surpassés par les Chançons. Le Caro devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le Stigliani le trouve meilleur Poëte Lyrique que Petrarque — Les ouvrages (de Tanfillo) furent mis dans l'indice expurgatoire de l' an 1559. ce qui re-veillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée : Canzone al Papa Paolo IV. qui commence : Eletto in Ciel, possente e summo Padre. Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrément les prétenduës fautes, que l' année, suivante l' interdit fut levé ; du moins ne subsista-t-il que sur le Vendemiatore. *Niceron hat in den Memoires Tom. XVIII. pag. 349 - 365. fast alles gesammlet, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tanfillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrineia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.*

4) Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poètes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris, & il y en a de pleines d'esprit. Bien des personnes croient qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles, qui font passer leurs productions pour celles des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles stances du Tasse, qui est le Virgile des Italiens &c. Voyage historique & politique de Suisse d'Italie & d'Allemagne T. I. pag. 316. *Die Homeristen oder Rhapsodisangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verboten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.*

5) Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs les modèles, ou pour mieux dire qu'il ne

XXX

gligeoit aussi bien qu' eux un Art que les Liriques modernes ont observé & dont ils ont abusé même assez souvent ; C' est d' arranger tellement les pensées dans chaque Strophe qu' il y ait une gradation de sens & qu' elles finissent toujours par ce qu' il y a de plus vif & de plus ingénieux. De la Motte, Discours sur l' Ode pag. 67.

6) *S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. p. 258-262.*

7) Pag. 286.

8) *Die pindarischen , petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleicht Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Malerey der berühmtesten italienischen Meister : Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere a botte , che non ricerca da se un finimento squisito , io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica , e a Paolo Veronese , che fu eccellente in quel genere , io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficillissimo di figurar tra t-*

teggiano la maniera mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone Petrarchesca: e però un Guido Reno inchiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano unendo, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quindi, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennellaggiare, niun difetto da i Pittori si trove, così è necessario, che sia nelle Anacreontiche Canzonette.

*) I suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di stranie frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle Canzonette, che ad imitatione d'Anacreonte compose, sì eccellente apparisce, che io non so dichiararlo eguale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c.

XXXII

Er starb im Jahre 1642. Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L. III. p. 499.

9) *Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind Troubadours (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nennen. Sie sind sonderlich in Liebesliedern glücklich.*

10) *M. A. Trotz gedachte, diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ (der aber, so viel ich weiß, noch herausgekommen) ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. (f. 31.)*

11) *S. Penfieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac. imag. illustr. T. I. p. 185. kennen lernen.*

12) *La rime assonante n'est pas proprement une rime, mais seule-*

ment quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultieme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultième & dans la dernière syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *l i g e r a, c u b i e r t a, t i e r r a, m e f a, a u m e n t a, p e n a, l e v a* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'è penultième & de l'a final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, (à Bruxelles 1676.) P. III. p. 100. 101. *Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reimwörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reimlaute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenten Stücke der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die 403te und 404te Seite.*

XXXIV

13) *Zu den alten und guten Liederdichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza.* Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrid en 1610 in 4to réussissoit particulièrement en Rondelets quartetes ou quatrains & en Quintilles ou Rondelets de cinq vers à deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14) *S. den englischen Bayle, im neunten Bande. S. 229.*

15) While tender airs and lovely
dames inspire
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall Waller's strains
our passion move
And Saccharissa's beauties kindle
love.

Addison.

16) *S. den Spectator, im vier und vierzigsten Stücke.* Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lustspiele, welches er Love in a Tub genannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17) *S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.*

18) Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit épousé une d'Alégre, disoit à son fils alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des Grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres étoient Empereurs d'Orient: & du côté de votre mere, vous venez des Viceroyes de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pu faire qu'un miserable Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. pag. 286. *Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammelt hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de M. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur de l'Astrée, und das Journal Littéraire, Tom. IV. pag. 256. Der Rit-*

XXXVI

ter Steele führet im Lover No. 4. vieles von dem berühmten Stammhause der Herren d' Urfé oder d' Urfeys aus dem Perrault an, um den Thomas d' Urfeys, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19) Ich habe mir sagen lassen, (schreibt der verdeutschte Zuschauer, im fünf und achtzigsten Stücke) dass der selige Lord Dorset, der den grössten Verstand mit der grössten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl, einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gasenlieder besessen, und selbige mit dem grössten Vergnügen durchgelesen. Von dem Hrn. Dryden kann ich eben dies bezeugen, und ich kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. „Sonst steht hiebey anzumerken, dass, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads

genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis The Ballet of Ballets of Salomon heisset.

20) Im 70sten und 74sten Stücke.

21) Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insullum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem, Pindaricam nominaverit: quod utinam in immeritum Pindari opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, Cantilenæ appellantur, & Instrumentis adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concensus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium Pindari. *Trapp in seinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.*

XXXVIII

22) Miscellanies in Prose & Verse,
T. V. p. 129.

23) *S. das 16te Stück des Guar-*
dians.

24) First then of Songs, which now
so much abound,
Without his Song no Fop is to
be found:
A most offensive Weapon, which
he draws
On all he meets without Apollo's
Laws.
Tho' nothing seems more easy,
yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art.&c.

*S. The Works of John Sheffield, Duke
of BUCKINGHAM, Vol. I. p. 131.
Hieher gehöret auch, was Boileau in
seiner Dichtkunst (Chant. II. v. 191-
204.) erinnert.*

25) 1688.

26) *Die Reinigkeit der Sprache ist
wohl unstreitig eine der vornehmsten*

Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserding durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreibart. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mundart und in einem seltsamen Charakter Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Liederdichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiss eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sittenlehre erklären, oder nach der Erleuchtung

der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Machtspruch, auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

27) Sublimes itaque possunt esse Odaë, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunquam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem: sed ab isto ingenii fluxu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Tra p p. in Prælect. poët. Vol. II. p. 99.

28) *Es können hievon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnaſmi Poëtici di Udeno Nisely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben, und zu Florenz 1695 herausgekommen sind, im 5ten Bande, Progin. XLIV. p. 199 - 203. nachgesehen werden.*

29) *Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer*

Anmerkung Gelegenheit, die einer weitem critischen Untersuchung so würdig ist, dass ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning. pag. 6. anzuführen: If - - - Virgil has shadow'd any great Persons besides Augustus in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention Jopas the Philosophical Musician at Dido's Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet Crinitus is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person, who perhaps (to pursue a wandering Guest) was one of the Grecian Performers, then in Rome, for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Terminations of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same (Καρηχομύωντες) that Ho-

XLII

mer, gives to his Countrymen in general.

30) *S. eines ungenannten Engländer's (Blackwells) Enquiry into the Life and Writings of Homer p. 80. 103. und 196.*

31) *S. Nouveau Recueil de Chansons choisies à la Haye 1731. Recueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737, und die englischen Liederfassammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.*

32) Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fâchée d'en imaginer.

33) *S. Sueton in Augusto C.*

LXXIV Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. pag 99.

34) *Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comœdias, & audio & specto mimos, & lyricos lego, & sotadicos intelligo: aliquando prætera rideo, jocos, ludo; utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, HOMO SVM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.*

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgefetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwähnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons, welchen selbst Socrates, im Phädrus des Plato den Weisen nennen, (s. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einziehen wollen. Unter die Poeten gehöret insonderheit Le Brun

XLIV

und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Description du Parnasse François p. 194 - 219.

35) Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiss nicht unbekannt, dass Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungefaltete Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und dass nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der grosse Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrengt haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmässigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der

Königinn Anna, und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36) Ich erinnere mich bey den saturninischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Sylben: sondern nur auf den Accent zu sehen, etwan nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füße hatten, und nur nach dem bloßen Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C. IV. edit Burmann. T. I. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheint Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. Politicos ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immerfi literarum studiis, facile

XLVI

tales poterant conficere, cum a scholasticis tantum hominibus expectari debeant iusti versus trochaici. V. Conspect. Reip. Liter. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont melez de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il prétend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par Versus politici les Vers ou les Chançons qui se chantoient par les rues. Politicos vocatos arbitror quod vulgo Constantinopoli percompitacanerentur; πόλιν enim κατ' ἐξοχὴν et sermonis contractionem Constantinopolim apepllant. Meretrices publicæ a Graecis recentioribus Politicae vocantur. De sorte que chez les Grecs modernes, ce n'est pas louer une femme, de dire qu'elle est une Politique &c. Mélanges d'Histoire & de Litterature T. II. p. 334.

37) J'ai montré fort au long dans

mon traité de la versification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines pièces liriques composées de plusieurs parties , dont chacune renfermoit une combinaison particuliere de Mesures , & qui étant détachées du tout , pouvoient former séparément autant de petites Odes. Le poème séculaire d'Horace est la plus ancienne pièce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont employé la même composition , mais elle n'est pas la seule. - - Il ne faut pas confondre ces polimetres avec les pammetres , qui étoient une espèce de poésie fort semblable à nos pièces Françoises de vers irréguliers , où l'on emploioit des vers de toute sorte de grandeur , sans aucun retour régulier & sans aucune combinaison uniforme, S a n a d o n. *S. die Oeuvres d'Horace*, en Latin , traduits en François par M. Dacier & le P. Sanadon (Amsterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

38) *Rousseau schrieb aus Brüssel, im Jahre 1739, an seinen Freund Brossette: Il est vrai que l'an passé on m'inspira ici l'envie de faire imprimer à*

XLVIII

part mes Odes sacrées. J'y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raison le titre d'Epode. J'y ai encore executé un dessein qui m'avoit souvent passé par la tête , qui étoit de faire une Ode composée de strophes de différentes mesures , à l'imitation des Choeurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. Lettres de Rousseau (à Geneve, 1749.) T. II. p. 321.

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

H. III. Th.

A

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Oden und Lieder

in fünf Bänden

E r s t e s B u c h.

An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Nebenstunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwun-
den,

Die mir, nicht andern, zugehört;
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzufingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen,
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel
erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde :
 Uns drohen in der Nachwelt Feinde ;
 Die finden unsre Grösse klein.
 Den itzt an Liedern reichen Zeiten
 Empfehl' ich diese Kleinigkeiten :
 Sie wollen nicht unsterblich seyn.

Die ein und dreyßigste Ode des
 Horaz

im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters
 seyn ,

Der den geweihten Phöbus bittet ?

Um was ruft er ihn an , da er den
 neuen Wein

Aus seiner Opferschaale schüttet ?

Er wird den Reichthum voller Aehren ,
 Nicht aus der feisten Flur Sardinens
 begehren ,

Auch nicht um den Besitz der schönen
 Herden flehn ,

Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein ; noch Gold
 Sind das , warum er Bitten waget ,

Auch Felder nicht, um die der stum-
me Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales
Wein gegeben,
Beschneid' und keltre sich die ihm ge-
gönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher
Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Sy-
rien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Dass drey - ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas brei-
tes Meer
Mit sichern Frachten überfahre!
Mir sind Cichorien, mir sind des Oel-
baums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende
Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des
Lebens Schluss,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und
Genuss.

Nur etwas wünsch' ich mir dabey.
Verweil' ich länger auf der Erde:

Dafs auch mein Alter noch ein Stand
 der Ehre sey,
 Und mir zu keinem Vorwurf werde.
 Alsdann vermindre mir kein Kummer,
 kein Geschäfte,
 Und keiner Krankheit Gift die min-
 dern Seelenkräfte,
 Und, wie der Dichter Kunst mir im-
 mer wohlgefiel,
 So sey der Saiten Scherz auch meines
 Alters Spiel.

*Quid dedicatum poscit Apollinem
 Vates? quid orat, de paterà novum
 Fundens liquorem? non opimae
 Sardiniae segetes feracis;*

*Non aestuosae grata Calabriae
 Armenta; non aurum, aut ebur In-
 dicum;*

*Non rura, quae Liris quietà
 Mordet aquà taciturnus amnis.*

*Premant Calenam falce, quibus dedit
 Fortuna vitem: dives & aureis
 Mercator exsiccat culullis
 Vina Syra reparata merce.*

*Dis carus ipsis; quippe ter & quater
Anno revisens aequor Atlanticum
Impunè, me pascunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.*

*Frui paratis & valido mihi,
Latæ, dones, &, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec citharâ carentem.*

Die sechste Ode des Horaz

im dritten Buche.

Du büßest, unverdient, der Väter
Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel
wieder baust:
Der Götter Wohnungen, die in Ver-
fall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und
Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du
das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den
Vorzug giebt;

Doch sahn die Götter kaum den ersten
 Dank erkalten,
 So ward Hesperien durch öftre Noth
 betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk
 der Zeichen:
 Schon zweymal bändigt uns Monäses
 und Pacor.
 Durch grössrer Ketten Gold, den Raub
 von unsern Leichen,
 Hebt sich der Parther Hals weit stol-
 zer, als zuvor.

Bald hätt' Aegyptens Volk, das mit
 der Seemacht schreckte,
 Und bald der Dacier, der frech den
 Wurfpeil schwänkt,
 Als alles schwierig war und voller Auf-
 ruhr fleckte,
 Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub
 versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel
 und die Schande,
 Beschmitzten anfangs bald die Ehen,
 Haus und Stamm;

Und diese Quelle wars, aus der dem
 Vaterlande,
 Dem Volke des Quirins, der Strom
 der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten
 Griechen Tänze,
 Der Stellung Wissenschaft, der Glieder
 Fertigkeit,
 Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem
 ersten Lenze,
 Schon auf ein Meisterstück der frühen
 Lüfternheit.

Sie freit, und wagt beym Schmaus
 vom Mann sich wegzustehlen,
 Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie
 entschleicht,
 Und ihnen, schnell und frech, und
 ohne langes Wählen,
 Wann sie das Licht entfernt, verbotne
 Küsse reicht.

Doch nein! Sie heisst den Mann, der
 Schande Hehler, trinken,
 Steht auf und schmieget sich an eines
 fremden Brust:

Es mag ein Mäcker ihr, es mag ein
 Schiffherr winken,
 Als die Meistbietenden für manche
 schnöde Luft.

Roms tapfre Jugend ist von solchen
 nicht entsprungen:
 Nie färbt' ein Meer durch sie der Pöner
 Blut und Fall.
 Durch Söhne bessrer Art ward Pyrr-
 hus Heer bezwungen,
 Der Held Antiochus, der grimme Han-
 nibal;

Durch rüftig Bauernvolk, durch man-
 chen Held im Kittel,
 Der, durch den Feldbau stark, gehär-
 tet durch den Pflug,
 Nach scharfer Mütter Sinn, noch em-
 fig Scheit und Knüttel
 Zum Schluß der Arbeit hieb, und in
 die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wa-
 gen tiefer lenkte,
 Und an den Bergen sich der spätste
 Schatten wies,

Die süße Stunde kam, die ihm die
 Ruhe schenkte,
 Und aus dem schweren Joch die mü-
 den Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Ver-
 arten wir nicht immer?
 Die Römer sind nicht mehr, was sie ge-
 wesen sind:
 Die Ahnen waren arg, die Väter wur-
 den schlimmer,
 Und ärger, als wir selbst, wir Kind
 und Kindeskind.

*Delicta majorum imméritus lues,
 Romane, donec templa refeceris:
 Aedesque labentes Deorum, &
 Fæda nigro simulacra fumo.*

*Dis te minorem quod geris, imperas:
 Hinc omne principium, huc refer
 exitum.*

*Di multa neglecti dederunt
 Hesperiae mala luctuosae.*

*Jam bis Monaeses, & Pacori manus
 Non auspicatos contudit impetus
 Nostros, & adjecisse praedam
 Torquibus exiguis renidet.*

*Penè occupatam seditionibus
Delevit Urbem Dacus & Æthiops :
Hic classe formidatus , ille
Missilibus melior sagittis.*

*Fecunda culpaë secula nuptias
Primum inquinavere , & genus & do-
mos :
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.*

*Motus doceri gaudet Jonicos
Matura virgo , & fingitur artubus
Jam nunc , & incestos amores
De tenero meditatur ungui :*

*Mox juniores quaerit adulteros
Inter mariti vina : neque eligit
Cui donet impermissa raptim
Gaudia , luminibus remotis :*

*Sed jussa coram , non sine conscio
Surgit marito ; seu vocat institor ,
Seu navis Hispanae magister ,
Dedecorum pretiosus emtor.*

*Non his juvenus orta parentibus
Infecit aequor sanguine Punico ,*

*Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:*

*Sed rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & severae
Matris ad arbitrium recisos*

*Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.*

*Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, peior avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosorem.*

Telephus,

nach der neunzehnten Ode des
Horaz im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus!
Du weißt und du erzählst, wie man-
ches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus,

Bis auf des Codrus Zeit, der, nach
 des Schicksals Schluß,
 Beherzt fürs Vaterland verblichen:
 Du kennst den Stamm des Aeacus:
 Von ihm nennt niemand uns geschwin-
 der

Die Kinder und die Kindeskinde:
 Um Trojens Göttersitz, um den Sca-
 manderfluß

Kennst du die Fliehenden, du kennst
 die Ueberwinder:

O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise
 Der Chier Weine nie gemeldet,
 Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
 Nicht, wo, noch wann man mir ein
 warmes Bad bestellt,
 Wenn ein Peligner Frost die Glieder
 überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der
 Reben!

Dem Neumond und der Mitternacht
 Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
 Gieb noch den dritten Kelch: Es soll
 Murena leben,
 Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch
die besten dünken.

Drey - oder neunmal müßt ihr trinken.

Der Dichter muß begeistert seyn ;

Er weiß, es sind der Mufen neun.

Bald wird er dem Bedienten winken ;

Der füll' ihm von dem Dichterwein

In den Pocal neun Stutzer ein.

Die Huldgöttinn , zu der sich zum Ver-
gnügen

Die beyden nackten Schwestern fügen,

Pflegt Zankluft und Verdrufs zu scheun,

Und sie erlaubt von solchen Zügen

Nicht mehr, als drey, euch andre zu
erfreun.

O daß der Ernst die Flucht erwähle !

Mir lob' ich Lust und Raserey.

Wie ? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey ?

Auf ! daß die Flöte der Cybele

Sich itzt mit neuem Hauch beseele !

Auf ! Auf ! daß Leyer und Schallmey

Die Töne wohlgepaart vermähle ,

Nicht unfern Freuden länger fehle ,

Nicht stumm der Wände Zierrath sey !

Man sollte sich der Hände schämen ,

Die langsam sich zur Luft bequemen :

Wie haß' ich ihre Zauderey !

Streut Rosen aus : lärmt durch die Chöre!
 Dafs unser tobendes Geschrey
 Des durren Lycus Neid vermehre!
 Dafs unfre Nachbarinn, voll Scheu
 Vor dieses Alten Schmeicheley,
 Auf unser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen
 Locken reich;
 Dem heitern Abendstern macht dich
 dein Anblick gleich,
 Und Chloe, die dir reift, lockt dich
 zu zarten Trieben.
 Erkenne, wie beglückt du bist,
 Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
 Das Feuer kennt und nährt, das mich
 schon lange frisst,
 Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Quantum distet ab Inacho

*Codrus, pro patria non timidus mori,
 Narras, & genus Æaci.*

*Et pugnata sacro bella sub Ilio:
 Quo Chium pretio cadum*

*Mercemur, quis aquam temperet
 ignibus,*

*Quo præbente domum, & quotà
 Pelignis caream frigoribus, taces.
 Da Lunae properè novae,
 Da noctis mediae, da, puer, augu-
 ris *)*

*Murenæ: tribus aut novem
 Miscentur cyathis pocula commodis,
 Qui Musas amat impares,
 Ternos ter cyathos attonitus petet
 Vates: tres prohibet supra
 Rixarum metuens tangere Gratia
 Nudis juncta sororibus.*

*Insanire juvat: cur Berecyntiae
 Cessant flamina tibiae?
 Cur pendet tacità fistula cum lyra?
 Parcentes ego dexteras
 Odi: sparge rosas: audiat invidus*

*) S. Daciers Anmerkung über die Worte: *Da, puer, auguris Murenæ*; welchem auch Sanadon, Tarteron, Pallavicini und die neuesten englischen Uebersetzer des Horaz, Walton und Francis, in ihren Erklärungen beystimmen. Creech findet hier den aufgehenden Mond.

*Dementem strepitum Lycus ,
 Et vicina seni non habilis Lyco.
 Spissa te nitidum comà ,
 Puro te similem , Telephe , vespero ,
 Tempeſtiva petit Chloe :
 Me lentus Glyceræ torret amor meæ.*

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
 Der jugendlichen Fröhlichkeit:
 Verschiebet nicht das süſſe Scherzen,
 Ihr Freunde, bis ihr älter ſeyd.
 Euch lockt die Regung holder Triebe;
 Dieſs ſoll ein Tag der Wolluſt ſeyn:
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
 Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Roſen eure Scheitel,
 (Noch ſtehen euch die Roſen gut)
 Und nennet kein Vergnügen eitel,
 Dem Wein und Liebe Vorſchub thut.
 Was kann das Todtenreich geſtatten?
 Nein! lebend muſs man fröhlich ſeyn.
 Dort Herzen wir nur kalte Schatten:
 Dort trinkt man Waſſer, und nicht
 Wein.

Seht ! Phyllis kömmt : O neues
Glücke !

Auf ! Liebe , zeige deine Kunst !
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis ! glaube meiner Lehre :
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre ;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten ;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen,
Und deiner Lippen würdig seyn !

Der Wein , den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch , daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig , so wie er.
So kann man dich vollkommen nennen :
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen :
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
 Die jeden Grossen überlaufen,
 So lang er sich erhält;
 Doch gleitet er von seinen Höhen,
 So kann er bald sich einsam sehen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger sucht seine Freunde:
 Doch alle meiden ihn als Feinde;
 Allein, er erbet Geld.
 Sogleich erscheinen zehn Bekannten
 Und zehn entbehrliche Verwandten.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Grün-
 den
 Den Beyfall aller Welt zu finden;
 Allein, er wird geprellt.
 Mein Mädchen macht oft falsche
 Schlüsse;
 Doch überzeugt sie mich durch Küsse.
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
 Ist zwar in vielen unerfahren;
 Doch, was sie sagt, gefällt.

Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber,
 So hört man ihre Tochter lieber.
 Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süße Töne,
 Und singt und seufzet seiner Schöne,
 Bis ihr das Ohr fast gellt;
 Allein, eh er recht ausgefungen,
 Hat schon ein andrer sie bezwungen.
 Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse;
 Am Dienstag findt er Hindernisse:
 Am Mittwoch siegt der Held.
 Am Donnerstag vergehn die Triebe:
 Am Freytag sucht er neue Liebe.
 Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
 Der stillen Einsamkeit ergeben,
 Und höhnt, was sich gesellt.
 Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
 Und spricht zu allen, die sie tadeln:
 Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheitsgründe
 Hält jeden Kuß für eine Sünde,
 Bis ihr ein Freund gefällt.

Hat dieser sie dann überwunden,
 So sagt sie selbst in frohen Stunden:
 Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig schei-
 nen,
 Und in dem Mann sich selbst beweinen,
 So ist es unverfälscht;
 Doch keine sieht den Trauerschleyer
 Mit grössrer Lust, als einen Freyer.
 Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiss! der ist beklagenswerth,
 Den seine Göttinn nicht erhört:
 Dem alle Seufzer nichts erwerben.
 Er muß fast immer schlaflos seyn,
 Und weinen, girren, winseln, schreyn,
 Sich martern und dann sterben.

Graufame Laura! rief Pedrill;
 Graufame! die mein Unglück will,
 Für dich muß ich noch heut erblassen.
 Stracks rennet er in vollem Lauf,
 Bis an des Hauses Dach hinauf,
 Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
 Befragt' er sich: Wie! leb' ich noch?
 Und zog ein Messer aus der Scheiden.
 O Liebe! sagt' er: deiner Wuth
 Weih' ich den Mordstahl und mein Blut;
 Und fieng an, Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
 Erwägt er seine Liebesqual,
 Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
 Er öffnet eine Flasche Wein,
 Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
 Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
 Und holet Schemel, Nagel, Strick,
 Und schwört, nun soll die That ge-
 schehen.

Doch, ach! was kann betrübter seyn!
 Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
 Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
 Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
 Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
 Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
 Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
 Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen
 stehn,
 Hielt mich mein Schäfer an, bey je-
 nen frischen Quellen,
 Und sprach: Gebötest du, mich wie-
 der einzustellen;
 Du würdest mich vor Liebe sterben
 sehn.
 Ach Liebe! kostet es auch unser beyder
 Leben;
 So laß', o laß' ihn doch sich wieder
 herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me disoit dans un bois, au lever de
l'Aurore,
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec
la fienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y re-
vienne.

Histoire & Regles de la Poësie
Françoise. p. 178.

Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und
Ruh,

Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find' ich dich, mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit;
Und macht Gelegenheit ja Diebe,
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt, der in den Lüften schwebt;
Es liebt, was kaum der Fittich hebt,
Und suchet aus dem Nest zu dringen;
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht durch die süsse Stimme dir;
In ihrer Scherzluft gleicht sie mir,
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so, wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe.
 Ihr buhlerischer Lobgesang
 Verehrt und lobet lebenslang
 Die freye Liebe, nicht die Ehe;
 Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die
 Felder
 Die oft gepaarte Wachtelbrut!
 Die frohen Schläge, die sie thut,
 Erschallen in die nahen Wälder,
 Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turteltauben:
 Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
 Die Liebe macht es doppelt schön,
 Und will und soll uns auch erlauben,
 Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
 In Zwitschern und in Lieben ein.
 Man weiß, er liebet ungemein;
 Will man sein Singen nicht erheben,
 So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
 Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
 Bey jedem Scherz, bey jedem Kuß
 Den Vögeln etwas abzulernen,
 Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
 Bey welcher schöne Veilchen blühen,
 Und sah um rasche Wasserfälle
 Die ungezählte Heerde ziehn.
 Die zählte sie mit wenig Freude,
 Und sprach: Kaum daß ichs dulden
 kann;
 Bey allen Weibchen, die ich weide,
 Treff' ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
 Ihr Schafe, so gelob' ich euch,
 Ich will bald euer Wohl vermehren,
 Und meines auch vielleicht zugleich.
 Ich kenne schon aus eignem Triebe,
 Wie ungerecht das Glück verfäht,
 Wenn es der Jugend und der Liebe
 Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
 Als Damon, der sich mir geweiht;
 Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
 Als seine trockne Zärtlichkeit.
 Er folgt mir, wo ich geh' und stehe,
 Und kennet noch nicht meine Brust.
 Ein solches Leben gleicht der Ehe;
 Allein, ihm fehlt noch ihre Luft.

Er schneidet in die nahen Linden
 Wohl zehnmal meines Namens Zug.
 Die Mühe kann mich zwar verbinden,
 Und ihm scheint auch mein Dank genug.
 Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
 Mich wecket oft sein Saitenspiel:
 Hingegen wird er nimmer freyer,
 Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt' und liebt' ihn selbst vor
 Zeiten;
 Das aber that ich als ein Kind.
 Nun wach's ich auf, und gleiche Leuten,
 Die klüger und erfahner find.
 Wahr ist's: mir hat er sich verschrieben,
 Soll ich daraus die Folge ziehn:
 Ich müsse Damon ewig lieben,
 Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen;
 (Mich deucht, ich merk' es ziemlich oft)
 So führet er mich zu den Reihen,
 Und tanzt und küßt mich unverhofft,
 Ein einzger scheint mir zu gefallen.
 Verräth mir Damon seinen Neid,
 Ihr Schäfer! ja, so gönn' ich allen
 Den Kufs, den Damon mir verbeut.

Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein,
 Die wollen sich entzweyn.
 Ob ich den Zwist entscheide,
 Wird noch die Frage seyn.
 Ich suche mich durch beyde
 Im Stillen zu erfreun.
 Sie giebt mir größre Freude:
 Doch öftre giebt der Wein.

An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
 Falls dieser Kufs nicht zu bestrafen;
 Doch wenn ich dir zu zärtlich bin,
 Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
 Ich weiß allein die Zahl von allen;
 Ihm aber ist sie halb entfallen:
 Und dieß Geheimniß merk ich mir.
 Doch sollt er nicht von meinen Küßen
 Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nennt es immer Gütigkeit,
 Daß ich bey seinen Heerden weide.
 Ich nenn es eine Frühlingsfreude:
 Und die ist keine Seltenheit.
 Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen,
 So sag ichs nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
 Um Hut und Stab und Arm gebunden.
 Wie sehr er diese Gunst empfunden,
 Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
 Er aber hat es nicht erfahren,
 Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten.
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten:
 Und, wahrlich! dann verrieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen,
 So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
 Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
 Und du, o wahre Zärtlichkeit!
 Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
 Nun ist die Treue nur verstellt,
 Und die Verschwiegenheit entfällt,
 Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält;
 Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
 Ihr dennoch heil'ge Seufzer weihn,
 Und diese Seufzer nicht bereun:
 Das war die Lust des Schäferlebens.
 Das Seufzen ist uns unbewußt.
 Man seufzet, aber nur vor Lust,
 An einer nahen Phyllis Brust,
 Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
 Die uns ein Mädchen angelegt,
 Das reizend Mund und Augen regt:
 Das war die Kunst der ersten Zeiten.
 Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
 Und, wo nur schöne Wangen blühen,
 Um schöne Wangen sich bemühen:
 Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr, als jährigen Bestand
 Verehren, was man artig fand,
 Und unsre Treu oft nicht erkannt:
 Das war den Vätern vorgeschrieben.
 Erwählen, was nur Schönheit schmückt;
 Geniessen, was uns oft entzückt;
 Verlassen, was uns sonst beglückt:
 Das ist der Enkel Art zu lieben.

Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
 Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
 Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
 Und bleibt auch dann der Schönen
 Freude.

Ich weifs es, Bacchus schenkte mir
 Den Epheu, welcher ihm gehöret,
 Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
 Den ihr durch Wasser doch entehret.

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
 Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
 Es kann durch sie ein König klein,
 Ein Schäfer groß und edel werden,

Tyrannen raubt sie Stolz und Wuth,
Den Helden Lust und Kraft zum Strei-
ten;

Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigenfinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
Und diese holde Lehrerin
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergiftet den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gefang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt;
Entsaget er dem Hochmuthstriebe:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüfternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.

Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.
Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäferhütten.
Doch meine Schöne hofft allein,
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen!

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!

Höre mich.

Lass die Lieder, die hier schallen,

Dich vergrößern, dir gefallen:

Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süßer Liebe!

Himmelskind!

Kraft der Seelen! Halbes Leben!

Ach! was kann das Glück uns geben,

Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze

Sind nur reich.

Dem, der keinen Schatz bewachtet,

Sinnreich scherzt und singt und lachet,

Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,

Neuen Muth,

Neuen Scherz den regen Zungen,

Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst, holde Freude!

Die Vernunft.

Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter,
Und die ganze Heuchlerzunft!

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die sich zu Pfer-
de zeigen,

Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wassertrinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir
folgen will. 1)

Ihm folgt' Achill, und leerte gan-
ze Schläuche

Auf Brüderschaft mit andern Helden
aus.

Geweihter Wein floss auf Patroclus
Leiche,

Noch bessrer Wein floss beym Begräb-
nisschmaus. 2)

War Calchas nicht ein hochehrfah-
 ner Zecher
 Und , halb berauscht , ein Held im
 Prophezeyn?
 Er trank , er rieth , er weissagt' aus
 dem Becher ,
 Und fand , wie wir , die Wahrheit in
 dem Wein. 3)

Was that Ulyfs , der , durch ein
 Abentheuer ,
 Alcinous , zu deinem Jahrschmaus kam?
 Der weise Mann erwärmte sich am
 Feuer ,
 Bis man auch ihn an deine Tafel
 nahm. 4)

Als Telemach , den Vater aufzufuchen ,
 Zum Nestor kam , und diesen räuchern
 sah ,
 Sprach Pylos Fürst : Trinkt zu den
 Opferkuchen
 Den Priesterwein , aufs Wohl von
 Ithaca ! 5)

Kaum hatt' er sich nach Sparta hin-
 begeben , 6)
 So redte dort ihn Menelaus an :

Willkommen, Prinz! verflucht von un-
fern Reben!

Herrscht väterlich, und trinkt als ein
Tyrann;

Minerva rieth mit warnenden Ge-
berden

Dem Telemach die wilde Trinksucht
ab;

Und trank doch selbst, um nicht erkannt
zu werden,

Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyfes dankt und opfert dir, o
Sonne!

Nicht, weil dein Lauf durch Stier und
Wage streift;

Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube
reift. 7)

In Spanien blieb, bey der Liebe
Winken,

Ein Scipio dem süßen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungestört zu
trinken,

Das schönste Kind der Kriegsgefangnen
frey. 8)

Roms Phocion , das Mufter alter
 Strenge ,
 Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
 Er heiligte , bey der Geschäfte Menge ,
 Den Tag dem Staat und seinem Wein
 die Nacht. 9)

Fürst Hermann trank , wie deutsche
 Helden pflegen ,
 Wann Land und Hof und auch Thuf-
 nelde schlief ,
 Dem Morgenstern aus seinem Helm ent-
 gegen ,
 Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu ver-
 binden , 10)
 Erfann er selbst Getränke voller Kraft :
 Die Königin , um gleichfalls zu erfin-
 den , 11)
 Erfand , beym Spiel , des Königs Hahn-
 reyschaft.

Was that der Held , der einst mit
 Haut und Knochen
 Sechs Pilger fraß , der Fürst Gargantua?

Er war kaum halb der Mutter Ohr
 entkrochen,
 So rief er schon: Ist nichts zu trinken
 da? 12)

1) *Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meergöttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wundarzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida tempestas &c.*

2) *S. das 23te Buch der Ilias.*

3) *Calchas war ein angesehenener Priester und Wahrsager der Griechen.*

4) *Siehe das siebente Buch der Odyssee.*

5) *Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftigt, das er dem Neptun angestellt hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu erschen ist.*

6) *Siehe das vierte Buch der Odyssee.*

7) *Von den Persern saget Pelloutier in der Histoire des Celtes T. II. p.*

226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépoüilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. *S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus.* (L. X. Cap. 10.)

8) *S. den Valer. Maxim. im 4ten B. C. 3. und im 6ten, C. 9.*

9) *S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleicht, und den Plinius, im 12. Briefe des 3ten Buches.*

10) *Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus, oder Arthur, ist Stifter des uralten Ritterordens von der runden Tafel gewesen. S. Gryphii Entwurf der Ritterorden, S. 159. u. f.*

11) BVCHANANVS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

12) *Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlu-*

*cket hat , kann Rabelais im 6ten und
38ten Cap. des ersten Buches seines
Gargantua nachgelesen werden.*

Der Wein.

Aus den Reben
Fleust das Leben :
Das ist offenbar.
Ihr , der Trauben Kenner !
Weingelehrte Männer !
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten ,
Edler Most , von dir !
Aber , Weinerfinder ,
Noah , deine Kinder
Zechten so , wie wir !

Ueberzogen
Regenbogen
Gleich das Firmament :
So ward deiner Freude
Mehr , als Augenweide ,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinetwegen

· Kam der Segen ,
 Wuchs der beste Wein.
 Nach den Wasserfluthen
 Konnte nichts den Guten
 Größern Trost verleihn.

Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
 Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
 Der aus Verzweiflung trunken macht,
 In dem wir Gift und Tod verschlingen,
 In dem des Hefens Aufruhr tobt,
 Den niemand , als der Wirth , uns lobt,
 Den Wirth und Wirthinn spart: von
 dir will ich itzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
 Wo dieser Weinstock aufgeschossen ;
 Es hat in dem bestraften Sand
 Ein Sohn des Vaters Blut vergossen ;
 Und, falls mich kein Gedicht berückt,
 So ist der Winzer gleich erstickt,
 Der seiner Beeren Kost zum erstenmal
 genossen.

Auf! auf! ihr Keile! zeigt euch bald!
 Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
 Vereint die rächende Gewalt;
 Doch trifft nur dieses Weinbergs Spitze,
 Und macht, daß dieser Theil der Welt,
 Den diese Pflanze recht verstellt,
 Nicht ferner Heerlinge so schlimmer Art
 besitze!

Wetttrunk und Wettlauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
 Der, weil er sich zuerst bezechet,
 Begehrte, daß man ihm des Wetttrunks
 Preis ertheilte:

Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
 Im Wettlauf jederzeit davon,
 Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund! schien der Syracuser Wein
 Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
 Der dich noch eh, als mich, durch
 seine Kraft erhitzt,
 So schäme dich der Züge nicht:
 Du weißt, was Anacharsis spricht,
 Und was er spricht, ist, was dich schützt.

*Anacharsis Scythia apud Periandrum
de bibendo praemio constituto, tanquam
vicisset, id sibi dari postulavit, quo-
niam primus omnium esset inebriatus:
eum namque finem esse victoriae quam
bibendo quaererent, velut & currendi
cum metam attigerunt. Athenaeus
Casaubonis Lib. X. cap. XI. p. 437.
438.*

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Ge-
tränke,
Ein Philosoph, trat neulich hin,
Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja! Warum?
Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt' ihm
entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und
Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer
kann mich widerlegen?

Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten
fechten?

Fragt Görgel den Gevatter Hein.

Der lacht und spricht: Wenn sie, wie
wir, gedächten;

Sie stellten alle Händel ein.

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen
zechten;

Sie würden Freund und Brüder seyn.

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen
Schmause,
Und wittert angenehmen Wein,
So schleicht sein Weibchen aus dem
Hause

Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Rebenfaß:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags - und Abendstunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu ;
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom
Neide;
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude:
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
 chen,

Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
 Die sollten dieses Haus besuchen
 Und der Finette Beyspiel sehn.
 Ihr ganzes Haus- und Wirthschaftswesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber
 schmählen,

Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
 O denen kann Crispin erzählen,
 Der Wein ertränke den Verdacht.
 Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-
 wesen
 Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand 1)
 Mehr Länder, als ich Reime,
 So gar ein unterirdisch Land
 Vernünftger Thier' und Bäume.
 Die Ober- und die Unterwelt
 Bewunderten den großen Held.
 Er pranget im Register
 Der Kaiser und der Küfter.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straußen und aus Pfauen:
Das Oechslein und das andre Thier
Läfst sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das
Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehramt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Kriegesheer trotzt auf die Treu
Geübter Tiegerschaaen;
Das leichte Hirschvolk dient dabey
Statt streifender Hussaren.
Die Flotten führt das Wasserpferd;
Der Raubfisch mit dem scharfen
Schwert,
Den Säuger 2) oft begleiten,
Hilft ihrer Seemacht freiten.

Die Kammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetrachte Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebiethrisc abzuwehren:
Der Habicht nimmt die Steuern ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richteramt wird hier bestellt
Durch Menschen - gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime;
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heißen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
 Lautschallende Recesse;
 Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
 Den kleinsten Satz vergesse.
 Allein, vor niederm Ding und Recht
 Erscheinen Aelfter, Staar und Specht;
 Sie zanken sich und schreyen
 Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
 Streitbare Ziegenböcke;
 Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
 Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
 Ihr hochehrfahner langer Bart
 Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
 Und ihre Hörner siegen
 In scharfen Wörterkriegen.

Der Unterthanen Unterschied
 In Thieren, Bäumen, Pflanzen
 Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
 Einstimmig in dem Ganzen.
 Was hier ein Amt zu führen hat,
 Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
 Der scheint bekanntern Reichen
 Hierinnen fast zu gleichen.

1) *S. des unterirdischen Kaisers,*

und Küsters an der Kreuzkirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

2) *Der Säuger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.*

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rundgefange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden,
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch nach Weisheit
 schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte,
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
 Der Thor, der keinem Menschen traut;
 Der, dem die Kargheit nichts erlaubt;
 Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
 Der Thor, der jeden Hof verachtet;
 Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
 Ein jeder, wann er sich betrachtet,
 Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte,
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
 Ein junger Metaphysicus,
 Webt ein durchsichtiges Gespinnste,
 Und stellt und heftet Schluss an Schluss.
 So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
 Und hat dennoch, du grosser Mann!
 Von dir nur die Verbindungszeichen,
 Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte,
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schulgeschwätze
 Hält sich für einen Kirchenheld,
 Und gönnet dem Naemans Krätze,
 Dem sein Systema nicht gefällt.
 Doch halt - - Ihr kennt der Eifrer Weise:
 Ihr Anhang horcht und rächet sich.
 O singt nicht, oder singt ganz leise:
 Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte,
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
 So klug als ein geheimer Rath.
 In ihm kann selbst van Hoey sich spie-
 geln :

Er kennet mehr , als einen Staat.
 Er ist des deutschen Ruhms Vertreter ;
 Und wär er nicht geheimnißvoll ,
 So lehrt' er euch , ihr Landesväter ,
 Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt :
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang grösser , als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte ,
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Domherr schöpft aus seiner Pfrün-
 de
 Bald rothen und bald weissen Wein.
 Das scharfe Salz gelehrter Gründe
 Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
 Er spart sich dem gemeinen Wesen ,
 Und glaubet , was ein Alter schrieb :
 Den Augen schadet vieles Lesen ;
 Und sein paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser , als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte ,
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen

Uebt viele Dichter lebenslang.
Sie hafchen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, feyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Ruffin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen
brächte,
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wucherer, den der Geiz den
 Schätzen,
 Den Flüchen und der Hölle weiht,
 Geneust auf Erden kein Ergötzen,
 Als seines Mammons Sicherheit.
 Er tobet, daß die Fenster klingen,
 Wann seiner Habsucht was entgeht:
 Doch in vergnügter Eintracht singen,
 Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
 Erstrecken sich auf jedes Haupt:
 Es ist im menschlichen Geschlechte
 Ihr Anhang größer, als man glaubt.
 Doch wenn sie nicht Vergnügen
 brächte,
 So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergön-
 nen,
 Daß man euch unempfindlich heist.
 Erlaubet uns, euch recht zu kennen,
 So kennt man euren Liebesgeist.
 Ihr krümmet seufzend eure Köpfe;
 Doch euer Welthals ist verstellt.
 Ihr seyd empfindliche Geschöpfe;
 Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen
brächte,
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufenen Weltbekehrer:
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd, euch zur Luft, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken,
So mindert sich der Thoren Zahl,
Und wir besingen, euch zu danken.
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen
brächte,
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Landvolk, eure Hütten
 Verschont der Städter Stolz und Neid;
 Und fehlt es euch an feinen Sitten,
 So fehlt's euch nicht an Fröhlichkeit.
 Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
 Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
 Die Welt ist euer Vaterland.
 Man lobte dieß an alten Weisen:
 Und nur in euch wird's nicht erkannt.
 Warum? Ihr gleicht nicht den Reichen,
 Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu große Furcht, zu großes Hoffen
 Macht oft die Klügsten unruhvoll.
 Euch steht das Buch des Schicksals offen:
 Ihr weisagt, was geschehen soll.
 Will man geheime Dinge wissen,
 So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
 Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
 Von euch wird keine Schlacht verloh-
 ren,

Als wo ihr übermanned seyd.
 Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
 Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde:
 Allein, ihr kennt den Lauf der Welt.
 Die Größten haben ihre Feinde:
 Verdiensten wird stets nachgestellt.
 Wie mancher Römer wird gepriesen,
 Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren;
 Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
 Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
 Kein Federkrieg verhetzet euch.
 Ihr seyd, (was kann den Vorzug rau-
 ben?)

Von Einer Farb und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
 Sind noch immer ungemein.
 Auch die Spröden unsrer Zeiten
 Können ewig spröde seyn.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Dafs man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum ;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man ,
Dafs man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre ,
Diese Strenge , diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre ,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.
Dennoch sagt und glaubet man ,
Dafs man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen ,
Wo ihr Martha kommen seht :
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset , was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man ,
Dafs man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben ;
Aber bey Mirenen nicht :
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man ,
Dafs man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen :
 Denn sie hat in kurzer Zeit.
 Zehn Verehrer abgewiesen ,
 Und den eilften hart bedräut.
 Dennoch sagt und glaubet man ,
 Dafs man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen?
 Singet Chloris tausendmal ;
 Und es ist, sie zu besiegen ,
 Schwerer, als die Kaiserwahl.
 Dennoch sagt und glaubet man ,
 Dafs man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheitschlüsse
 Sind Elmirens Zeitvertreib.
 Der Begriff gemeiner Küsse
 Reizen kein gelehrtes Weib.
 Dennoch sagt und glaubet man ,
 Dafs man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
 Höhnt und lacht der Leidenschaft.
 Was auch sonst ein Herz bezwinget,
 Hat an ihrem keine Kraft.
 Dennoch sagt und glaubet man ,
 Dafs man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
 Was den Schein des Paarens hat:
 Und sie zürnt auf ihren Schatten,
 Weil er ihr zu sehr sich naht.
 Dennoch sagt und glaubet man,
 Dafs man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige!
 Auch der Unschuld schont man nicht:
 Weil der Unschuld oft ein Zeuge
 Ihrer Lauterkeit gebricht.
 Daher sagt und glaubet man,
 Dafs man sie erbitten kann.

Unverdiente Eifersucht. *)

Neulich sah man aus den Sträuchern
 Den verschwiegenen Elpin
 Heimlich von der Weide schleichen,
 Heimlich in die Waldung fliehn.
 Die Begierde, dort zu sehn,
 Warum dieser Gang geschehn,
 Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach! Elpin ist zu beneiden!
 Fiel dem schlaunen Schäfer ein:
 Ja, ihr folgt ihm, süsse Freuden!
 In den lustgewohnten Hayn,

Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang,
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüthe
Einsam deinen Werth erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder, als dein Lob erhält,
So vernehm' es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfängen
Hat dein Arm mich oft ergötzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küßen
 Drücktest du mich an dein Herz!
 Auch in eignen Kümmernissen
 Scherztest du bey meinem Scherz.
 Nur dein Lächeln und dein Kuß,
 Die ich stets verehren muß,
 Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
 Deiner Liebe Regung sehn,
 Das allein darf mich entzücken,
 Das allein bleibt wunderschön:
 Schön in deiner Seltenheit,
 Schön in meiner Dankbarkeit,
 Schön auf unsre Lebenszeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
 Leiste selber die Gewähr.
 Sage: Für so große Liebe
 Fällt die Gegenpflicht nicht schwer.
 Sag ihr stündlich, daß ihr Bild
 Das mein ganzes Herze füllt,
 Mehr bey ihr, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
 In die heerdenvolle Flur;
 O so zeigen mir die Heerden
 Gleiche Wirkung der Natur;

Was auch ich von ihr erhielt,
 Was die Zucht der Lämmer fühlt,
 Wann sie mit den Schafen spielt

Nein: ich will mich nicht entfernen,
 Weil mein Abschied sie betrübt;
 Nein: ich will von ihr erlernen,
 Wie man unaussprechlich liebt.
 Ja, ich will dir, kühler Hayn!
 Hiemit ihren Namen weihn,
 Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
 Wachse, Denkmal meiner Hand!
 Werd' auch in entlegnen Gründen
 Jeder Hirtenchaar bekannt!
 Name, den ein Vorzug ziert,
 Den von allen, die er rührt,
 Keiner mehr, als ich, verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
 Da den lauschenden Myrtill
 Dessen neubefungnes Glück
 Oft zur Mißgunst reizen will.
 Scheelfucht, Ungeduld und Wahn
 Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
 Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
 Zielte schon auf langen Gram;
 Doch er selber mußte lachen,
 Als er zu der Fichte kam:
 Denn so bald er sie befah,
 Stand der Name Sylvia,
 Seines Freundes Mutter, da.

**) Diese Ode ist, im Jahre 1729,
 durch eine wirkliche Begebenheit ver-
 anlaßet worden.*

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
 Nur Menschen recht vernünftig finden,
 Das will die Pflicht:
 Doch manche Menschen, die wir ken-
 nen,
 Viel klüger, als die Thiere nennen,
 Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heißen,
 Die sich der Menschenhuld befeissen,
 Das will die Pflicht:
 Doch die mit Götternamen zieren,
 Die weibisch oder wild regieren,
 Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
 Wann grosse Männer prächtig lügen,
 Das will die Pflicht:

Doch glauben, was sie uns erzählen,
 Doch glauben, wo Beweise fehlen,
 Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
 Zumal, wann sie durch Muster lehren,
 Das will die Pflicht:

Allein, den grossen Geist der Alten
 Für unsrer Zeiten Antheil halten,
 Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
 Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
 Das will die Pflicht:

Allein, des Vorrangs dich berauben,
 Du freudenvoller Saft der Trauben!
 Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
 Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
 Das will die Pflicht:

Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
 In welchen Lust und Jugend brennen,
 Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
 Die schlaue Töchter stets bewachen,
 Das will die Pflicht:
 Allein, der Töchter List verrathen,
 Die das thun, was die Mütter thaten,
 Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
 Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
 Das will die Pflicht:
 Allein, zu ihrem längern Leben
 Von unferm eine Stunde geben,
 Das will sie nicht.

Die Ausföhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse
 wählte
 Und ich bey dir noch keinem Witz-
 ling wich,
 Da war gewiß, wenn ich sie über-
 zählte,
 Kein neuer Fürst halb so vergnügt, als
 ich.



Māvius.

Als noch dein Neid , o könntest du
erröthen !

Nicht gar zu frey von meiner Muse
sprach ,

Da setzt' ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt' ich dir die deutschen Dichter
nach.

Bavius.

Mir ist es leicht, Bewundrer zu er-
werben ,

Und selbst Strophill nimmt mich zum
Muster an :

Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen
kann.

Māvius.

Mich lobt Gelaß, ich lob auch ihn
mit Freuden.

Wir nennen uns den Kern gelehrter
Welt ,

Und, so wie du, will ich zweymal
verscheiden ,

Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm
erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum
verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzu-
gehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kennt-
niss fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Mävius.

Mir schien Gelaß der Sonne selbst
zu gleichen;
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit;
Doch da wir uns die Hand von neuem
reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn,
geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Be-
schwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft, an Wassern und an
Büschen,
Sanft übereilt,

Und konntest mich mit bessrer Raft er-
frischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl er-
theilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Ge-
wölbe,
Schlief ich dann ein.
Die stolze Themis, die Saal und Ham-
burgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrüntem
Jahren,
Mich hingelegt,
Und hoffnungsreich, in Sorgen uner-
fahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand ge-
pflegt.

Wie säufelten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die
Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger
Kummer,
Der vielen droht;

Ich war vertieft , im angenehmsten
Schlummer ,
Für alle Welt , nur nicht für Phyllis,
todt.

Sie eilte dort , in jugendlichen Träu-
men ,
Mir immer nach ;
Bald in der Flur , bald unter hohen
Bäumen ,
Bald an dem Bach.
Oft stolz im Putz , oft leicht im Schä-
ferkleide ,
Mit offner Brust ,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der
Freude :
Schön von Gestalt , noch schöner durch
die Luft.

Mein alter Freund , mein Schlaf ,
erscheine wieder !
Wie wünsch ich dich !
Du Sohn der Nacht , o breite dein
Gefieder
Auch über mich !
Verlaß dafür den Wuchrer , ihn zu
strafen ,
Den Trug ergötzt :

Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
 Der immer reimt, und immer übersetzt.

D r i t t e s B u c h .

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
 Die Kunst, beglückt zu scherzen,
 Die Kunst vergnügt zu seyn.
 Versucht es. Laßt uns singen,
 Das Alter zu verjüngen,
 Die Jugend zu erfreun.
 Macht neue Freundschaftsschlüsse!
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
 Ihr Väter, gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
 Und in der Stadt Minervens
 Sang ich von Wein und Liebe,
 Von Rosen und vom Frühling;
 Von Freundschaft und von Tänzen;
 Doch höhnt ich nicht die Götter,

Auch nicht der Götter Diener,
 Auch nicht der Götter Tempel:
 Wie hieß' ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
 Wollt ihr bey froher Musse
 Anacreontisch singen,
 So singt von milden Reben,
 Von rosenreichen Hecken,
 Vom Frühling und von Tänzen,
 Von Freundschaft und von Liebe;
 Doch höhnet nicht die Gottheit,
 Auch nicht der Gottheit Diener,
 Auch nicht der Gottheit Tempel.
 Verdienet, selbst im Scherzen,
 Den Namen echter Weisen.

Chloris. *)

In jenem zarten Alter,
 Als ich mit meinem Schäfchen
 Mich noch zu messen pflegte
 Und älter war, doch kleiner,
 Als mein getreues Schäfchen,
 Da folgt ich schon der Chloris,
 Wie mir mein treues Schäfchen.
 Auch schon in jenen Zeiten
 War sie in meinen Augen

Mehr, als ein sterblich Mädchen.
 Und ist noch eine Göttinn,
 Und mir die schönste Göttinn,
 Die jemals sichtbar worden.
 Einst sagt' ich ihr: Ich liebe;
 Ich liebe dich, o Chloris.
 Dieß war des Herzens Sprache,
 Dieß sagten meine Seufzer;
 Die kindisch blöde Zunge
 Ließ Herz und Seufzer reden
 Und fand sich keine Worte.
 Doch mich verstand die Schöne
 Und schenkte mir ein Mäulchen,
 Ein unvergeßlich Mäulchen,
 Und sprach zu mir: Du Kleiner,
 Du kennst noch nicht die Liebe.
 Seitdem entbrannte Chloris;
 Jedoch für andre Schäfer.
 Seitdem fieng mancher Schäfer
 Aus Chloris Augen Feuer.
 Seitdem kam ich ins Alter,
 In dem wir Menschen lieben,
 Wie unsre Väter liebten.
 Es reiften meine Jahre,
 Es gab mir jeder Frühling
 Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch itzt verehr ich Chloris;
 Mir aber ist sie spröde
 Und wünscht nicht, zu erfahren,
 Ob ich die Liebe kenne;
 Und jener süßen Stunde
 Und ihres kleinen Schäfers
 Und ihres holden Kusses
 Vergifst die stolze Schöne.
 Nur ich kann ihrer Lippen,
 Die sie mir lächelnd reichte,
 Nur ich kann ihres Kusses
 Und ihrer nicht vergessen.

*) *S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de più illustri Poëti Italiani, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. 2. p. 82. Es wird im siebenten Bande der Bibliothéque Italique, p. 71, der, unter dem Schäfernamen Nadaſto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.*

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
 Den Ros' und Myrthe zierten,
 In dem drey holde Schönen
 Den halbentblößten Busen
 Mit frischen Blumen krönten,
 Die jede singend pflückte.
 Bald gauckelten die Spiele
 Des Stifters leichter Träume
 Mir um die Augenlieder,
 Und mich versetzten Morpheus
 Und Phantafus, sein Bruder,
 Ans Ufer von Cythere.
 Der bunte Frühling färbte
 Die Blumen dieser Insel;
 Der leichte Zephir küßte
 Die Pflanzen dieser Insel;
 Und sein Gefolge wiegte
 Die Wipfel dieser Insel.
 Wie manches Feld von Rosen,
 Wie mancher Busch von Myrthen
 War hier der Venus heilig!
 Der Göttinn sanfter Freuden,
 Der Freuden voller Liebe,
 Der Liebe voller Jugend.
 Ich sah die Huldgöttinnen,
 Geführt vom West und Frühling.

Gefolgt von Zärtlichkeiten,
 Mit Rosen sich umkränzen,
 Sich Mund und Hände reichen
 Und ohne Gürtel tanzen
 Und bey den Tänzen lachen.
 Hier fand ich auch den Amor,
 Der seine Flügel sonnte,
 Die ihm vom Thau befeuchtet
 Und so betröpfelt waren,
 Als da er seinen Dichter
 Anacreon besuchte.
 Er wollte von mir wissen,
 Wer von den holden Dreyen
 Bey mir den Vorzug hätte,
 Als mich von jenen Schönen,
 Die sich die Blumen pflückten,
 Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neubegrünte Flur!
 Sey stets von mir gepriesen,
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Es schmückt dich und Cephisen
 Der Lenz und die Natur.
 Du Schmelz der bunten Wiesen!
 Du neubegrünte Flur.

Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Luft!
 Wie bist du zu beneiden,
 Du Stille voller Freuden!
 Du mehrest in uns beyden
 Die Sehnsucht treuer Brust.
 Du Stille voller Freuden!
 Du Reizung süßer Luft!

Ihr schnellen Augenblicke!
 Macht euch des Frühlings werth!
 Dafs euch ein Kufs beglücke,
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Dafs uns der Kufs entzücke,
 Den uns die Liebe lehrt.
 Ihr schnellen Augenblicke!
 Macht euch des Frühlings werth.

Die Landluft.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
 Entweiht nicht diese Trift:
 Ich finde hier im Stillen
 Des Unmuths Gegengift.
 Ihr Schwätzer, die ich meide,
 Vergesst mir nachzuziehn:
 Verfehlt den Sitz der Freude,
 Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
 Das Laub um jeden Strauch,
 Und jede Staude fühlet
 Des lauen Zephyrs Hauch.
 Was mir vor Augen schwebet,
 Gefällt und hüpfet und singt;
 Und alles, alles lebet,
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
 Die Luft und Sommer schmückt!
 Euch, ungestört, zu sehen
 Ist, was mein Herz erquickt.
 Die Reizung freyer Felder
 Beschämt der Gärten Pracht,
 Und in die offenen Wälder
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
 Und reizt der Schnitter Hand.
 Die blättervollen Sprossen
 Beschatten Berg und Land.
 Die Vögel, die wir hören,
 Geniessen ihrer Zeit:
 Nichts tönt in ihren Chören,
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moos und Rasen
 Der Hirt in stolzer Ruh!
 Er sieht die Heerde grasen
 Und spielt ein Lied dazu.
 Sein muntres Lied ergötzet,
 Und scheut die Kenner nicht;
 Natur und Lust ersetzt,
 Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
 Der Jugend Kern hervor,
 Und tanzt und stimmt und singet
 Nach seinem Haberrohr.
 Den Reihentanz vollenden
 Die Hirten auf der Hut,
 Mit treu-vereinten Händen,
 Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
 Schminkt sich aus jenem Bach:
 Und giebt an Brust und Stirne
 Doch nicht den Schönsten nach.
 Gesundheit und Vergnügen
 Belebt ihr Aug und Herz,
 Und reizt in ihren Zügen,
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
 Zeigt sich des Landmanns Glück,
 Und Freyheit und Ergötzen
 Erheitern seinen Blick.
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,
 Was Städte sklavisch macht,
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
 Der alle Sinnen übt,
 Die Anmuth zu empfinden,
 Die Land und Feld umgiebt.
 Ihm prangt die fette Weide
 Und die bethaute Flur;
 Ihm grünet Luft und Freude,
 Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mamma
 Hänschen küssen sah,
 Strafte sie mich ab.
 Doch sie lachte ja,
 Als ihr der Papa
 Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich!
 Mädchen! machs wie ich?
 Sieh, was andre find.
 Nun ich solches thu,
 Schmählt sie noch dazu:
 Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
 Ist mir, weil ich klein,
 Noch kein Kuß vergönnt?
 Seht, ich wachse schon,
 Seit des Nachbars Sohn
 Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
 Bestand noch Recht und Billigkeit.
 Da wurden auch aus Kindern Leute;
 Da wurden auch aus Jungfern Bräute;
 Doch alles mit Bescheidenheit.
 Es ward kein Liebling zum Verräther,
 Und unfre Jungfern freyten später:
 Sie reizten nicht der Mütter Neid.
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
 Befliss man sich der Heimlichkeit,

Genofs der Jüngling ein Vergnügen,
 So war er dankbar und verschwiegen:
 Und itzt entdeckt ers ungescheut.
 Die Regung mütterlicher Triebe,
 Der Fürwitz und der Geist der Liebe
 Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.
 O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
 Ward Pflicht und Ordnung nicht ent-
 weiht.
 Der Mann ward, wie es sich gebühret,
 Von einer lieben Frau regieret,
 Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
 Die Fromme herrschte nur gelinder!
 Uns blieb der Hut, und ihm die Kinder.
 Das war die Mode weit und breit.
 O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
 War noch in Ehen Einigkeit.
 Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
 Uns widersprechen, und uns hüten,
 Wo man mit Freunden sich erfreut.
 Mit dieser Neuerung im Lande,
 Mit diesem Fluch im Ehestande
 Hat ein Comet uns längst bedräut.
 O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen
Haare

Vollendet heute sechzehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Verfüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe;
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor
Jahren;
Allein, was wir bereits erfahren,
Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäftigt unsre frohen Stunden,
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschaft ist Freude,
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken!
Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!

Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
 Den allerschönsten Bund erneuern,
 Den Bund der Jugend und der Luft.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
 Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
 Auf frische Küsse frischer Wein;
 Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und
 Liedern,
 Mit regen Schwestern, muntern Brüdern;
 Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen!
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
 Die Zeit erwünschter Finsternisse,
 Die wacher Schönen stille Küsse
 Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter, und Schwermuth
 und Plage
 Droht meiner schon sinkenden Hälfte
 der Tage:
 Kaum wallet noch weiter mein zögern-
 des Herz
 Bey winkenden Freuden, bey locken-
 dem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der
 lächelnden Erben
 Verheißt mir das Leben und wünschet
 mein Sterben :
 Ein fingernder Doctor besalbt mir den
 Leib :
 Bald lärmet der Pfarrer ; bald predigt
 mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter
 und Winde ,
 Die stündlichen Forscher : Wie ich mich
 befinde ?
 Die thränenden Augen , die keichen-
 de Brust
 Entkräften den Liebreiz , verscheuchen
 die Luft.

Nun soll mich doch einmal mein Leib-
 arzt nicht stören.
 Verjüngende Freunde , hier trink ich
 mit Ehren !
 Weib , Pfarrer und Erben , nur nicht
 zu genau !
 Hier frag ich nicht Pfarrer , nicht Er-
 ben , noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich
die Jugend :

Sie trinkt nur bey Tropfen : sie dur-
stet vor Tugend :

Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling, und leere den
Schlauch.

Mein Auge wird heller : wer höret
mich keichen ?

Ich suche der muthigen Jugend zu glei-
chen ;

Und will, auch im Alter, bey Freun-
den und Wein,

Kein Tadler der Freuden, kein Son-
derling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht.
Nein ! Sagt nur, sie ist reich.

Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt ;
Ich sag' es ohne Scheu :

Trotz mancher, die in Flittern stutzt ;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,
 Und roth und frisch ihr Mund!
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,
 Und ihre Brust, wie rund;
 Ihr Aug ist schwarz, wie reifer Schlee;
 Schier komm ich auf den Wahn,
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond,
 Die Mayen hier gepflanzt;
 Da ward der Füße nicht geschont,
 Da hat sichs gnug getanzt.
 Des Schaffers Tenne knarrte recht,
 Wir schäckerten uns satt:
 Der Hühner Heins und Hans, der Knecht,
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, liefs man
 ihr:

Flugs rief sie mich herbey.
 Beym Element! wie flogen wir
 Nach Kilians Schallmey.
 Wann Hanne nur in Schaukeln schwebt,
 Wie muthig steigt ihr Schwung!
 Und wann sie sich im Tanzen hebt,
 Wie schön ist jeder Sprung!

Die Edelfrau ist zart und fein;
 Mein Mensch ist wohl so schön.
 Sollt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
 Den Dienst wollt' ich verfehn.
 Ihr, die ihr gern was Neues wißt,
 Das euch die Ohren kraut;
 Hört, was ihr alle wissen müßt:
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
 Bring' ich den Decem hin,
 So fragt er mich ohn' Unterlaß:
 Ob ich verplumpert bin?
 Und wann sie in die Kirche tritt,
 So singt er, glaubt es mir,
 Noch weniger, als sonst mit,
 Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
 Noch vor der Erntezeit.
 Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
 Der Leib und Seel erfreut.
 Die ganze Dorfschaft komme mir,
 Sie soll willkommen seyn;
 Und ich versprech' euch Kirmisbier
 Und guten Firnewein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen
 scherzte ,
 Als nur mein Arm den weissen Hals
 umfieng ,
 Da schien es mir , wann ich dich zärt-
 lich herzte ,
 Dafs mich , an Glück , kein Sophi
 übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch errö-
 then !)
 In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
 Da hielte sie die Tochter des Prophe-
 ten ,
 Fatimen selbst , nicht halb so grofs,
 als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der
 Circassen ,
 Amine nur , ihr Lied und Saitenspiel,
 Und ohne Furcht möcht ich für sie er-
 blassen ,
 Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wufste längst mir Selim zu er-
 werben,
 Des Achmets Sohn, den schönsten Mu-
 selmann;
 Mit tausend Lust will ich auch zwey-
 mal sterben,
 Wenn ihm mein Tod das Leben fri-
 sten kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum
 verbände,
 Wenn ich, den Bund auf ewig ein-
 zugehn,
 In Zulima das Glück, die Reizung
 fände,
 Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als
 Selims Blicke,
 Und du bist wild, so wie das schwar-
 ze Meer;
 Und doch ist mir, wenn ich nur dich
 beglücke,
 Das Leben süß und auch der Tod
 nicht schwer.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
 (Traue mir die Wahrheit zu)
 Waren anfangs Schäferinnen
 Oder Mädchen, so wie du.
 Eine, die mit blauen Augen
 Mehr, als Männerwitz verband,
 Konnte zur Minerva taugen
 Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,
 Und entzückten Herz und Ohr.
 Reifer Schönen voller Busen
 Bildete die Ceres vor.
 Die durch Jugend uns ergetzte
 Schien, mit Recht, des Tempels werth,
 Den man ihr, als Heben, setzte,
 Die der stärkste Held verehrt. 1)

Eine ward, in spröder Blässe
 Und in strenger Häuslichkeit,
 Hüterinn der Feuereße
 Und die Vesta jener Zeit.
 Die durch Reiz und Unglücksfälle
 Sich den Raub der Grobheit sah,
 Ward in ihres Ehstands Hölle
 Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
 Hoheit, die sich nie vergafs,
 Liessen die zur Juno werden,
 Die so grossen Geist besafs.
 Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
 Mussten ihren Muth erhöh'n;
 Zum Exempel aller Frauen,
 Die das Regiment verstehn. 2)

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
 Schönheit und Empfindlichkeit!
 Und auch du, o süsse Freude!
 Mund, der lächelnd Luft gebeut;
 Rosen aufgeblühter Wangen;
 Schlaue Blicke; lockicht Haar!
 Ihr nur stellet dem Verlangen
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis, ja in jenen Zeiten,
 In der alten Götterwelt,
 Wären deinen Trefflichkeiten
 Gleichfalls Opfer angesetzt:
 Gleichfalls würden deinen Wagen
 Tauben oder Schwäne ziehn,
 Dich die Liebesgötter tragen
 Und mit dir nach Paphos fliehn.

1) *Einigen Lesern sind gewisse An-*
H. III. Th. E

merkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüssig seyn würden; als, bey diesen Zeilen: dass die Alten Weisheit und Wissenschaft in der *Minerva*, das Getreide und die Fülle in der *Ceres*, die weibliche Jugend aber in der *Hebe* verehret haben, welche mit dem *Hercules*, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem *Boileau*, dem *Regnier*, den *Epitres diverses* und unlängst dem *Tassoni* hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

2) *Juno* war die Königin der Göt-

*ter, die keusche Vesta Göttinn des
Feuers. Die schöne Proserpina
ward von dem ungestalten Pluto ent-
führet, dem Regenten der Hölle und
ungebrauchter Schätze.*

Der Kufs.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küßen steckt,
Was tausend Luft erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süßer macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich,
Und nimm und gieb im Kufs
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,

Erschallen unsre Chöre,
 Und Phyllis stimmt mit ein;
 Doch sollte das Entzücken
 Von Phyllis Ton und Blicken
 Nichts mehr, als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem
 Schlufs

Die junge Welt sich lieben muß,
 So ward Elpin verliebt.
 Auch er fand, daß es artig sey,
 Wenn man, bey süßer Schmeicheley,
 Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;
 Was feuerreich im Küssen ist,
 War ihm nur halb bewußt;
 Doch wann er bey der Chloe stund,
 Ward er bald roth, wie Chloens Mund,
 Bald weiß, wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
 Und spüret Lust und spüret Qual,
 So oft er sich befragt.
 Einst, als er seufzt, und ihr sich naht,
 Wird ihm der Kuß, um den er bat,
 Und auch die Hand versagt.

Er flieht, und eilet in den Wald,
 Und klagt, in trauriger Gestalt,
 Den Eichen, was ihn drückt.
 O wüßt' er, was ihr Herz gewinnt!
 Doch alles, was sein Witz erfinnt,
 Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
 Die Liebe will ihm günstig seyn,
 Der er die Träume weiht.
 Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
 Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin
 Nur List und Wachsamkeit,

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels
Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne
Heer!
Aurorens Licht, der Glanz der güld-
nen Sonne!
Und doch ergötzt ein schön Gesicht
weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und
Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher
Kufs,
Und nimmer kann ein Vogel süßer sin-
gen,
Als uns ein Mund, den man verehren
muß.

Eleonor! auf deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in frischen Rosen-
lacht,

Und Zärtlichkeit , Bewundrung und
Verlangen

Dir , und nur Dir so zeitig eigen macht ;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst re-
gierte ,

Als sie , mit Recht , des Gottes Göt-
tinn hiefs ;

So glaub' ich doch , dafs ihn nichts
Schöners rührte ,

Als die Natur in Deiner Bildung wies :

Dein Auge spielt und Deine Locken
fliegen

Sanft , wie die Luft im Strahl der Son-
ne wallt ;

Gefälligkeit und Anmuth und Vergnü-
gen

Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntre Ju-
gend ;

Das Alter selbst beneidet Deinen Witz.
Es wird , in Dir , der angenehmsten
Tugend ,

Und nirgend sonst , der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir , dafs , in zu-
friednen Stunden ,

Eleonor auch meine Lieder singt.

Und manches Wort , das viele nicht
 empfunden ,
 Durch Ihre Stimm' in aller Herzen
 dringt.
 Gewähre mir, den Dichter zu beglücke-
 cken ,
 Der edler nichts , als Deinen Beyfall
 fand ,
 Nur einen Blick von Deinen schönen
 Blicken ,
 Nur einen Kufs auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur ,
 Holde Liebe !
 Uns vergnügen nur
 Deine Triebe.
 Gunst und Gegengunst
 Geben allen
 Die beglückte Kunst ,
 Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Leben , wie viel Zeit
 Hab' ich , als kaum beseelt , verlohren,
 Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit

Begeistert und für dich erkohren!
 Nun mich dein süßer Kuß erfreut,
 O nun belebt sich meine Zeit!
 Nun bin ich erst gebohren!

Der Wink.

Ist gleich dein Wink verflohen;
 So find' ich doch mein Glücke
 In jedem deiner Blicke,
 Der meine Hoffnung nährt.
 Laß ihn oft wiederholen,
 Dir fehle nur die Stunde,
 In der von deinem Munde
 Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt,
 Und immer seufzet, harret, liebt,
 Wie spät erreicht ihr, unbetrüb't,
 Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und
 Verdacht,
 Der wüste Tag, die öde Nacht
 Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
 Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
 Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
 Wenn edle Seelen ihre Peyn
 So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
 Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
 Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
 Als alles, was dein Tand verspricht.
 Der Traum der Wachenden, die Ehre,
 Der Sklavenstand der Eitelkeit,
 Schließst dein Gefolg an Höf' und Heere,
 Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken,
 Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
 Räum' ich nur einer Phyllis Blicken,
 Nur Ihrer seltnen Schönheit ein.
 Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
 Auch dieser Ruhm verewigt sich.
 Beneidet Sie, ihr Königinnen!
 Und, Könige, beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
 Mich reizt kein himmelhoher Flug.
 Mich liebest Du, Dich lieb' ich wieder:

Sind wir nicht beyde froh genug?
 An treuer Brust, an treuer Seiten
 Macht uns die Liebe groß und reich.
 Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
 Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
 Die in der Stille girrt und liebt,
 Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
 In königlichen Thaten übt.
 Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
 Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
 Sich heben, kämpfen, überwinden,
 Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht be-
 neiden:

Sey immer groß und fürchterlich.
 Geprüfter Liebe süße Freuden!
 Nur ihr allein beglücket mich.
 Mir will ich keinen Sieg erwerben,
 Als den mein Gatte mir gewährt.
 Mit ihm zu leben und zu sterben
 Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßten Lust auf
Erden,

Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt
zu werden;

Die leichte Kunst, zu lieben, weiß
ich schon.

Komm ebenfalls, und bilde Phyllis
Lachen,

Cythere! gieb ihr Unterricht:
Denn Phyllis weiß die Kunst, verliebt
zu machen,

Die leichte Kunst, zu lieben, weiß
sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Dass dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständnis dir gefallen,
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen. *)

*) *Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlassen worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat:*

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai.
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tomme II. p. 128. MENAGE *nennet* es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, *in den Menagian. T.II. p. 350. R.D. S.M. scheint nicht weniger mit demselben zufrieden zu seyn.* Rien, *sagt er*, n'est plus simple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous les Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? *in seinen Reflexions sur la Poësie en general, sur l'Eglogue &c. p. 267.*

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so
 sinnreich bilden,
 Als jene Gegenden von Hainen und
 Gefilden;

Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort
 Aug und Brust:

O Licht der weiten Felder!

O Nacht der stillen Wälder!

O Vaterland der ersten Luft!

Dort läßt sich wiederum, in grünen-
 den Tropheem,

Des Winters Untergang, der Flor des
 Frühlings sehen;

Sein schmeichelnder Triumph beglückt
 jede Flur;

Die frohen Lerchen fliegen

Und singen von den Siegen

Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß, und Sonn'
 und West entriegeln,

In dem sich Luft und Baum und Hirt
 und Heerde spiegeln,

Befeuchtet und erfrischt das aufgelebte
 Land.

Dort läßt sich alles sehen ,
 Was Flaccus in den Höhen
 Des quellenreichen Tiburs fand. *)

Fast jeder Vogel singt ; es schweigen
 Nord und Klage !

Wie schön verbinden sich , zum Muster
 guter Tage ,

Die Hoffnung künftger Luft , der itzi-
 gen Genuß !

Ihr stolzen , güldnen Zeiten !

Sagt , ob , an Fröhlichkeiten ,

Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den hol-
 den Stunden gleichen ,

Da bey dem reinen Quell und in be-
 laubten Sträuchen

Die alte Freundschaft scherzt , die jun-
 ge Liebe lacht.

Am Morgen keimt die Wonne ,

Und steigt mit der Sonne ,

Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub ; es spielen
 Wind und Bäche ;

Dort duften Blum und Gras ; hier grü-
 nen Berg und Fläche ;

Das muntre Landvolk tanzt; der Schä-
 fer singt und ruht :
 Die sichern Schafe weiden ,
 Und allgemeine Freuden
 Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyl-
 lis Ruhm erfreuen :
 Den Frühling will ich ihr und sie dem
 Frühling weihen.
 Sie sind einander gleich , an Blüht und
 Lieblichkeit.
 Ihr frohnen meine Triebe ,
 Ihr schwör ich meine Liebe ,
 Fürs erste bis zur Sommerszeit.

*) *Tibur supinum. HORAT. Carm.*
Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29.
Et praeceps Anio, & Tiburni lucus, &
uda Mobilibus pomaria rivis. L. I. 7.
S. Addison's Remarks on several Parts
of Italy, S. 212. u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen ,
 Schönste ! so erkenne dich !
 Siehst du Bienen zu ihr fliehen ,

Phyllis! so gedenk an mich.
 Deine Blüthe lockt die Triebe
 Auf den Reichthum der Natur,
 Und der Jugend süsse Liebe
 Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
 Meinen Leib verzehren,
 Und des Lebens Fröhlichkeit,
 Weil ich leb, entbehren?
 Freunde, nein! es stehet fest,
 Meiner Jugend Ueberrest
 Soll mir Luft gewehren.

Quellen tausendfacher Lust:
 Jugend! Schönheit! Liebe!
 Ihr erweckt in meiner Brust
 Schmeichelhafte Triebe.
 Kein Genuss ergrübelt sich;
 Ich weifs gnug, indem ich mich
 Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küfst,
 Heute noch erfahren,
 Phyllis, die so reizend ist,
 Und von achtzehn Jahren,

Freundlich, sinnreich, schlaue zur Luft,
 Weis von Stirne, Hals und Brust,
 Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
 Predigt tauben Ohren.
 Schmähen hat mich nie gekränkt;
 Wo ist der gebohren,
 Welcher allen wohlgefällt?
 Und woraus besteht die Welt?
 Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
 Nimmt aus ihr die Lehre,
 Dafs, was die Natur vergönnt,
 Unser Wohl vermehre.
 Rückt das Ende nun heran,
 O so wird ein freyer Mann
 Andrer Welten Ehre!

Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
 Schon um Zwey die liebste Schöne;
 Doch der Zeiger gieng auf Vier,
 Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld, als Zeit verstrich,
 Und ich schwur, den Trug zu rächen;
 Aber endlich, wies sie sich,
 Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
 Hast du alles wahrgenommen!
 Nur zwei Stunden wart ich schon:
 Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
 Braucht nicht Ziffer, braucht nicht Räder:
 Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
 Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
 Wollt ich sie noch schärfer lehren;
 Doch, was lärmst du? hub sie an:
 Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab ich itzt vor Schmerz
 Von der Rosenknosp' erlitten,
 Die mir, recht bis an das Herz,
 Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
 Hier, hier, in der linken Seite.

Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Luft
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergesslich seyn:
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruss bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unfern Ernst zu höhnen;
Singt in süßen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden! die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch ein Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
 Ganze Heere führen,
 Sich mit Purpur zieren,
 Hemmt die Sorgen nie.
 Seht der Hirten Freuden,
 Die auf sichern Weiden
 Große nicht beneiden:
 Wie vergnügt sind die!

Mächtigen und Reichen
 Will kein Schäfer gleichen;
 Ihrer Vorzugszeichen
 Lacht der Hirten Zunft.
 Eintracht, Spiel und Scherzen
 Schützen ihre Herzen
 Vor den eitlen Schmerzen
 Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
 Noch um der Mutter Busen spielte,
 Nichts, als den keimenden Verstand
 Und den Beruf der Sinnen fühlte;
 Da kam ihr schon, an jener Brust,
 Das erste Lallen erster Luft.

Sie hatte kaum das Flügelkleid
 Und einen bessern Putz empfangen;
 So scherzten Witz und Freundlichkeit
 In beyden Grübchen ihrer Wangen;
 So stiegen aus der zarten Brust
 Die regen Seufzer junger Luft.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
 Das nun sie in Gesellschaft brachte,
 Wo sie so oft die Schönste war,
 So reizend sprach und sang und lachte!
 Wie wuchsen sie und ihre Brust,
 Und die Geschwätzigkeit der Luft!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
 Und ihre Blicke pries die Liebe,
 Der Spiegel und die Schmeicheley
 Vermehrten täglich ihre Triebe.
 Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
 Die sanfte Sprache schlauer Luft.

Die Oper, das Concert, der Ball
 Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
 Nur Phryne wies sich überall
 Als Meisterinn der jungen Herzen,
 Und faßte, mit belebter Brust,
 Die ganze Redekunst der Luft.

Doch wahre Sehnfucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird
klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden;
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unausprechliche der Luft.

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo
Gigli. *)

Ich sahe jüngst das Glück, und durst'
ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt, zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehen.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz
ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben!
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scher-
 zenden Melinde ,
 Und sprach : Dem Glück steh alles frey !
 Wenn ich nur dich , mein Kind , getreu
 Und mir so hold als schön befinde ,
 Und wenn dein Mund, der mich ergötzt,
 Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt' ich sie ; doch gab
 sie ihrem Lehrer
 Mit Lächeln den Bescheid zurück :
 Ich bin ja reizend , wie das Glück ;
 Ich habe , wie das Glück , Verehrer ;
 Und warum sollt' ich denn allein
 Dem Glück im Wechsel ungleich seyn ?

*) *Crescimbeni Istoria della
 volgar Poësis , Vol. II. L. IV. p. 531.*

Doris und der Wein.

O Anblick , der mich fröhlich macht !
 Mein Weinstock reift , und Doris lacht ,
 Und , mir zur Anmuth , wachsen beyde .
 Ergötzt der Wein ein menschlich Herz ,
 So ist auch feltner Schönen Scherz
 Der wahren Menschlichkeit ein Grund
 vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
 Was Seelen neue Kräfte giebt,
 Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
 Wie reichlich will die mildre Zeit,
 Die sonst so sparsam uns erfreut,
 Den tiefften Kelch der Lust für unsre
 Lippen füllen.

Der Wein, des Kammers Gegengift,
 Die Liebe, die ihn übertrifft,
 Die werden zwischen uns sich theilen.
 Wer mir der Weine Tropfen zählt,
 Nur der berechnet unverfehlt
 Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris!
 eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
 So laß dich meinen öftern Kuß
 Die Menge deiner Schätze lehren.
 Gieb seinem treuen Unbestand
 Stirn, Augen, Wangen, Mund und
 Hand,
 Und laß ihn jeden Reiz, der dich er-
 hebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
 Der stumme Rath ererbter Lust,
 Der Liebe Leidenschaft zu kennen,

H. III. Th

F

O lerne meine Holdinn seyn!
 Ich schwöre dir, bey Most und Wein,
 Mich soll auch Most und Wein von
 keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
 Des trägen Alters Ernst und Frost
 Durch feuerreiche Kraft verdringen!
 Alsdann ertönt für sie mein Lied;
 Itzt, da die Jugend noch verzieht,
 Will ich allein von dir, auch in der
 Lese, singen.

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten. 1)

Was edle Seelen Wollust nennen,
 Vermischt mit schnöden Lüften nicht!
 Der echten Freude Werth zu kennen,
 Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
 Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
 Als die beglückende Natur:
 Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
 Doch kennt ihr auch den Epicur? 2)

Sind nicht der wahren Freude Grän-
 zen

Geschmack und Wahl und Artigkeit?
 Entehrte Scipio mit Tänzen 3)
 Den Heldenmuth und seine Zeit?
 Die Liebe, die auch Weise loben,
 Macht ihre Liebe nicht zu frey:
 Der Wein, den Plato selbst erhoben, 4)
 Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken , taumelnd
küssen

Ist höchstens nur der Wenden Luft :
Wie Kluge zu geniessen wissen ,
Verbleibt dem Pöbel unbewußt ,
Dem Pöbel , der in Gift verkehret ,
Was umfern Leben Stärkung bringt ,
Und der die Becher wirklich leeret ,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern , welchen Müt-
tern

Erbt ihr die Einsicht großer Welt ?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern ,
Die uns Cervantes dargestellt ;
Euch heisst der Wein der Unart Zunder ,
Und fremder Völker Trinklied Tand :
O dafür bleib euch der Burgunder ,
Lainez und Babet unbekannt !

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist größer , als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntre Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.
Petrarchen , der in Versen herzet ,
War Laura keine Lesbia ;
Voiture , der so feurig scherzet ,
Trank Wasser , wie ein Seneca ,

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
 Als wanns auf Schriftverfasser geht.
 Da heisst Sallust kein Ehebrecher:
 Er lehrt ja streng, als Epictet.
 Doch Plinius ist zu verdammen,
 Der hatte Welt und Laster lieb.
 Wie sehr verdient er Straf und Flam-
 men,
 Weil er ein freyes Liedchen schrieb! 5)

So liebeich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernstesten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Luft gebahr,
Und wiederholtes Wortgepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsen, war.

zweyten Jahrhunderte , die *Asceten* , von welchen viele , als neue *Therapeuten* , mehrentheils aus einer zu weit getriebenen Nacheiferung der geheimnißvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen , und aus andern irrigen Begriffen , die irdischen Freuden , die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen , und , um vor der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden , die Städte verließen , und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden , Klüfte , Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. *Syrien* , eben so abergläubiges und trauriges Land , als *Aegypten* , heckte , zur Nachahmung , die *Encratiten* aus , welche auch *Aquarii* genannt werden : mitleidenswürdige Ketzer , die allen Genuß des Weins und des Fleisches , alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verbothen ausgaben , und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten , oder zu machen schienen. S. *Hrn. Abt*

Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiquit. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaue hinc corporis temperatura mentisque indole, u n i c e latere, *M o s h.* ibid. p. 196. *S. in* *B u d d e i* *Analectis* *Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern* *W a l c h.* *Histor. Eccles. Novi Testamenti. Seite* 365. *u. f.*

2) *S. B r u c k e r i* *Hist. Critic. Philos.* Vol. 1. p. 1242 - 1248.

3) Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescerebat; & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molli-ter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebre[m] molli-tem fluentibus, sed ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non fac-

turi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. Seneca de Tranquil. animi c. XV.

4) Plato, de Legibus L. II.

5) Ille, o Plinius, Ille quot Catones! v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche;
Nun klappern die reisenden Störche;
Nun schwatzt der gauckelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse;
Der Entrich besuchet die Flüsse;
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleicht doch Zephyr der Floren!
Sie haben sich weislich erkohren;
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.

Er flattert um Sprossen und Garben;
 Sie liebet unzählige Farben;
 Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime;
 Nun kleiden die Blätter die Bäume;
 Nun schwindet des Winters Gestalt;
 Nun rauschen lebendige Quellen,
 Und tranken mit spielenden Wellen
 Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie bublerisch, wie so gelinde
 Erwärmen die westlichen Winde
 Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
 Die jugendlich scherzende Liebe
 Empfindet die Reizung der Triebe.
 Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in
 Reihen:
 Nun rufen euch eure Schallmeyen.
 Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
 Ihr springet auf grünender Wiese;
 Der Bauerknecht hebet die Lese.
 In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
 Schwang vormals der braune Sabiner

Mit männlicher Freyheit den Hut.
 O reizet die Städte zum Neide,
 Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
 Was gleicht dem Landvolk an Muth.

Der Guckuck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
 Schrey immer muthig durch den Wald!
 So lange deine Stimm' erschallt,
 Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
 Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
 Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine
 Lieder,
 Vielleicht aus edler Ruhmbegier;
 Und Echo giebt die Töne dir
 So schnell, als andern Vögeln, wieder.
 Du thust, was mancher Dichter thut:
 Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
 Doch meldest du, mit gleicher Müh,
 Des Frühlings Rückkunft, so wie sie:
 Und auch ein Guckuck will gefallen.
 So kann ein Brocks, so will Suffen
 Des grünen Lenzen Ruhm erhöh'n.

Du nennest immer deinen Namen;
 Dein Ausruf handelt nur von dir.
 In dieser Sorgfalt scheinst du mir
 Beredten Männern nachzuahmen;
 Gleichst du dem großen Balbus nicht,
 Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen
 Chören!
 Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
 Trink ich so viel, so trink ich euch zu
 ehren,
 Und dafs ich heller singen kann.

Der Rundtrunk mufs der Stimmen
 Bund beleben,
 So schmeckt der Wein uns doppelt
 schön;
 Und ein Gesetz, nur eines will ich
 geben:
 Lafst nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter
 zechten:
 Sie waren alt und klug genug,

Und manchen Zank , bey dem wir
 Söhne rechten ,
 Ertränkten sie im Reihentrunk.

Sie thaten mehr : Safs nur an ihrer
 Seite
 Ein Kind voll holder Freundlichkeit ,
 So gab dem Wein ein Schmätzchen das
 Geleite ;
 So ward ein Glas dem Kufs geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste
 Jugend ,
 Als Thyrsis einer Phyllis sang ,
 Und zum Geseufz von Leidenschaft und
 Tugend
 Mit ihr nur schwaches Wasser trank !

Die Nüchternheit , die Einfalt blö-
 der Liebe ,
 Verlängerten der Schäfer Müh :
 Wir trinken Wein , befeuren unsre
 Triebe ,
 Und küssen muthiger , als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse
 Schatten ,
 So baut man Dach und Zimmer an ,

Die manchem Kuß mehr Sicherheit
 verstaten,
 Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süße Reiz der ewig jungen Freude
 Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.

Wenn ich den Scherz und den Tokayer meide,
 So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eifern sind doch ohne dich die
 Zeiten,
 O Jugend, holde Führerin!
 Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
 Und banne Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem
 Triebe
 Den Durst nach Küßen und nach Wein.
 Es eifert schon der Weingott mit der
 Liebe,
 Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäl-
 fern gleichen?
 O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:

Des Abends Luft, der Nächte Freund-
 schaftszeichen
 Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder Wein.

Damit ich singen lerne,
 Soll mir der Saft der Reben
 Itzt Muth und Töne geben,
 Und neue Kunst verleihn.
 Mich reizen deine Sterne,
 Ihr Einfluß wirkt Wunder,
 O feuriger Burgunder,
 O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
 Und weiser, als die Weisen, seyn;
 Entsaget aller Luft auf Erden;
 Entsagt den Schönen und dem Wein!
 Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse;
 Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
 Euch meistern keine strenge Schlüsse;
 Euch lehrt das Heidelberger Faß.
 Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein. *)

Wir Menschen sollen uns gefallen:
 So lehrt uns täglich Syrbius.
 Gefellt uns nicht, in tausend Fällen,
 Des Freundes Wein, der Freundinn
 Kufs?

Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten.
 Kein Wasserdurst, kein Weiberhafs.
 Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
 Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeigt das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
 Und dieß und jenes nicht begehren;
 Doch werden wenig Männer seyn,
 Die Weiber hassen und den Wein,

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
 Wie blinkt der helle Rebenfaß!
 Aus Lippen soll man Liebe saugen,
 Und aus dem Weine Heldenkraft.
 Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!

Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß
giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

*) *S. Constantini Germanici ad Iustum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituen-
dis*, p. 357. *oder Hübners Geographie im dritten Theile*, S. 419. *der zweyten Auflage.*

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Luft
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe ;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glü-
cken ;

Doch spart' er dieses, und verlohrt:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
 Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
 Anzudeuten.
 Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
 Allein, bey ihren süßen Blicken,
 Bringt Damon weiter nichts hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach,
 Mein Polydor! scherzt Adelheide:
 Wo ich weide,
 Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
 Sie nicht so sträflich zu berücken,
 Verspricht und hält ihr Polydor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spafs,
 Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
 Und Verehrer,
 Der steife Cleon, bey ihr saß.
 Unwissend, selbst sie zu erquicken,

Rief er die Mutter schnell hervor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken. *)

Melander, den die Schreibsucht quält,
 Glaubt, weil der Reim ihm treu ver-
 bleibet,

Dafs er schreibet,
 Und dafs ihm keine Muse fehlt.
 Auch er kann den Apoll entzücken;
 Auch er singt mit in seinem Chor:
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liebt den Arouet,
 Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
 Mehr zu feilen,
 Vor allen in dem Mahomet.
 Wie übt er sich an Meisterstücken!
 Wie steigt sein reicher Ruhm empor!
 O der Thor!
 Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
 Was Lehrer, die entscheiden können,
 Wahrheit nennen,
 Glaubt nichts, als was sein Wahn ent-
 warf.

Sein Wahn wird einst die Welt be-
glücken ;

Nun denkt sie edler, als zuvor :

O der Thor !

Man muß ihn in die Schule schicken,

Ein Arzt , der sich zum Doctor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weihen ,

Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.

Nur er, den tausend Künste schmücken,

Stellt sichtbar den Galenus vor :

O der Thor !

Man muß ihn in die Schule schicken.

**) Bis hieher ist dieses eine freye
Nachahmung der Couplets , welche
Marivaux seiner Ecole des Meres hin-
zugefüget hat , die im vierten Bande
des Nouveau Théâtre François befind-
lich ist.*

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler , schweigt ! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.

O wist , wohin mein Blick nur fällt ,

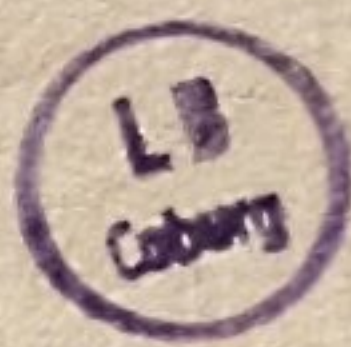
In jedem Stand' entdeck ich Helden

Ich will der Menschen Lob besingen,
 Und schenke meiner Lieder Schall
 Dem tonbegiergen Wiederhall;
 Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
 Ermüde nie im Ruhm der Zeiten;
 Verschweige ja von ihnen nicht
 Die hunderttausend Trefflichkeiten!
 Der Priester lebt nach seiner Lehre;
 Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
 Der Feldherr suchet nichts, als Recht;
 Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
 Gewissenhafter Advocaten,
 Die alle Jahre kaum einmal
 Die Rechte der Partey verrathen.
 Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
 Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
 Dafs alle der Recepte Kraft,
 Lebendig oder todt, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
 An Wissenschaft und grossen Geistern!
 Den Dank, den ihr Bemühen erhält,
 Darf Momus, unberufen, meistern,



Er will sich an Scribenten reiben,
 Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
 Und sagt, daß sie zu fittsam sind,
 Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,
 Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
 Ach! könntet ihr unsterblich seyn,
 Durchlauchtge Fürsten, ihr wäret Götter.
 Wer kann doch eure Tugend fassen
 Und eurer Gaben Wechselfreit?
 Ihr habt nichts, als die Dankbarkeit
 Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden
 groß,
 Doch ungleich größer an Verstande,
 Sitzt jedem König in dem Schoofs,
 Und findet sich in jedem Lande.
 Regenten wissen zu regieren;
 Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
 Denn alles steckt in der Gewalt
 Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
 Will einem jeden sich verbinden;
 Der stille Franzmann übersetzt,
 Wir muntern Deutschen, wir erfinden,

Lobt in Iberiens Provinzen
 Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth,
 Fleiß:

Lobt auch der Belgen steten Schweifs
 Und edlen Umgang mit den Münzen.

! Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
 Mit dem der Europäer pranget,
 Der vor der Ehre Heiligthum,
 Auf so viel Wegen, angelanget!
 Ich will kein Lob den Türken schenken;
 Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
 Sie künfteln Frieden, trinken Wein,
 Und reden immer, wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
 Was wird denn künftig nicht geschehen?
 Ihr Enkel, lebt und brüftet euch;
 Ihr sollt noch grössre Wunder sehen.
 Nur eines bitt ich von euch allen:
 Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
 Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
 Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten. 1)

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
 Wie bald sind wir des Moders Raub!

Wie bald find wir und alles Staub,
 Was wir mit regem Kiel der Dunkel-
 heit entziehen!
 Vergebens schreiben wir für Welt und
 Afterwelt,
 Vergebens werden wir, in Bänden,
 aufgestellt;
 Der Motten zahlreich Heer zernagt, mit
 frechem Zahn,
 Den bestvergüldten Schnitt, den schön-
 sten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
 Um jede Messe zu erfreun,
 Auch täglich zwanzig Pressen ein,
 Sie würden dir dennoch kein stetes
 Denkmal stiften.
 Dein stärkster Foliant, der Fluch für
 den, der schreibt,
 War Lumpe, ward Papier, wird Keh-
 rig, wird zerstäubt.
 Ja, der Vergessenheit und der Verwe-
 sung Reich
 Macht Carl dem großen dich, wie seiner
 Sprachkunst, gleich, 2)

 Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns
 zu statten;

Wie er vermeynte , ganz befreyt ,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schrift-
verfasser blendet.¹⁾

Doch sein Verleger kömmt , sein Try-
phon , 7) der ihn rührt ,
Ihm Luft und Feder schärft , ihn
schmeichlerisch verführt.

Er wagt ein neues Werk , er grübelt
Tag und Nacht ,
Und schreibet um den Ruhm , den er
zuvor belacht.

1) *S. Common - Sense* Vol. II. p.
280. 281.

2) *S. Hachenbergs* Germ. med. Diss.
VII. §. 9.

3) On met en cette anné (534) l'é-
rection en Royaume , vraye ou fabu-
leuse , de la terre d'Yvetot en Nor-
mandie. Elle fut faite , dit - on , par le
Roi Clotaire , en satisfaction de ce qu'il
avoit tué de sa main dans l'Eglise , &
un jour de Vendredi saint , un nommé
Gautier que en étoit Seigneur. Me z e -
r a y , Abregé de l'Histoire de France ,
Tom. I. p. 96. *Der Name Yvetot , ei-
nes Lehns der Herzoge von Normandie ,
findet seinen Ursprung im eilften , diese*
H. III. Th. G

Fabel aber den ihrigen im sechzehnten Jahrhunderte, beyrn Gaguin. Die von Yvetot besaßen besondere Freyheiten, und hießen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im J. 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions & Belles Lettres, p. 550 bis 572.

4) *Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Butlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwärmer und Independenten, zur Zeit Carl des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.*

5) *Quam multi tineas pascunt, blattasque disert!*

*Et redimunt soli carmina docta
coci!*

MARTIAL. L. VI. Ep. LX.

6) *Ein geschäftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch*

die Colomesiana gehören, welche DES-MAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538., wobey er folgendes angemerket: J'ai oui dire que le Chevalier Robert Cotton étant allé chez un Tailleur trouva qu'il alloit faire des Mesures de la **GRANDE CHARTRE** d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, & qu'on n'ésperoit pas de pouvoir jamais retrouver. *Das Schicksal einiger der trefflichsten Manuscripte des Peiresc ist nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzt ist, meldet der Verfasser p. 112. Cet Auteur avoit traduit presque tout Lucrece & il auroit achevé ce travail, sans un malheur qui arriva à son ouvrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit ordonné de mettre la perruque sous le papier, prit un cahier de sa traduction pour faire des papillottes --- Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut si piqué de la destinée de son cahier de traduction que dans la colere il jetta*

sur le champ le reste au feu. *Man darf aber nicht noch mehr von so vielen Unfällen beybringen, die ungewisse Dauer der Scribenten, und zugleich die Stellen des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. 1. v. 268. 269. 270. zu beweisen, welchen, und dem Martial Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Satyre v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38., vor allen aber Beza in seinem netten Sinngedichte, Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. S. 78. (edit. 1614.) an die Seite zu stellen ist.*

7) Bibliopola Tryphon. MARTIAL. Lib. IV. Epigr. LXXII. L. XIII. Epigr. III.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret;
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
 Stehn aufgehellet;
 Und Fruchtbarkeit und Freude
 Beblümt das Feld.
 Der Schmelz der grünen Flächen
 Glänzt voller Pracht;
 Und von den klaren Bächen
 Entweicht die Nacht.

Der Hügel weiße Bürde
 Der Schafe Zucht,
 Drängt sich aus Stall und Hürde
 Mit froher Flucht.
 Seht, wie der Mann der Heerde
 Den Morgen fühlt,
 Und auf der frischen Erde
 Den Buhler spielt!

Der Jäger macht schon rege,
 Und hetzt das Reh
 Durch blutbetriefte Wege,
 Durch Busch und Klee.
 Sein Hifthorn giebt das Zeichen;
 Man eilt herbey:
 Gleich schallt aus allen Sträuchen
 Das Jagdgeschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
 Bey dieser Luft;
 Nur Zärtlichkeit belebet
 Die sanfte Brust.
 Laß uns die Thäler suchen,
 Geliebtes Kind,
 Wo wir von Berg und Buchen
 Umgeschlossen sind.

Erkenne dich im Bilde
 Von jener Flur!
 Sey stets, wie dieß Gefilde,
 Schön durch Natur;
 Erwünschter, als der Morgen,
 Hold, wie sein Strahl;
 So frey von Stolz und Sorgen,
 Wie dieses Thal.

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
 Verhüll in deine Schatten
 Die Freuden, die sich gatten,
 Und blende, blende den Verdacht!
 Wann treue Liebe küssen macht,
 So wird der Kuß der Liebe,
 So werden ihre Triebe
 Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
 Bestrafet, zürnt gelinder,
 Wird zärtlich, küßt geschwinder,
 Wann nichts die sichern Küsse stört.
 Ja, ja! die Nacht ist Vorzugs werth;
 Sie dient, und ist verschwiegen,
 Und liefert dem Vergnügen
 Den süßen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
 Zu oft der Welt erzählet,
 Was ihr die Nacht verhehlet,
 Die Liebende nach Wunsch vereint.
 Du bist der Sorg und Unruh feind,
 Und gönnest sie dem Tage,
 Und widerlegst die Sage:
 Du holde Nacht, seyst niemands Freund

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
 Doch hält in schweren Stunden
 Uns mancher Tag gebunden,
 So weiß die Nacht uns zu befreyn.
 Das Glück, vertraut und froh zu seyn.
 Das Glück zufriedner Herzen,
 Die in der Stille scherzen,
 Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht ! da nur der Scherz sich
 regt,
 Da keine Neider lauschen,
 Und nur die Küsse rauschen,
 Wie sinnreich wirft du angelegt!
 Wie wird der Liebesgott gepflegt,
 Wann selbst die Huldgöttinnen
 Auf sein Vergnügen sinnen,
 Und nichts als Lust und Scherz sich
 regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume ! Freund der Nacht !
 Stifter sanfter Freuden !
 Der den Schäfer glücklich macht,
 Wann ihn Fürsten neiden !
 Holder Morpheus ! säume nicht,
 Wann die Ruhe mir gebricht,
 Aug und Herz zu weiden.

Wann ein Ehemann , voll Verdacht,
 Seine Gattinn quälet ,
 Und aus Eifersucht bey Nacht
 Ihre Seufzer zählet ,
 Mach' im Schlaf sein Unglück wahr ;
 Zeig' ihm träumend die Gefahr ,
 Die ihm wachend fehlet !

Nimm auch itzt, was dir gehört;
 Nur erlaub' ein Flehen!
 Warte, bis mein Glas geleert!
 Wohl! es ist geschehen!
 Komm' nunmehr! O komme bald!
 Eil', und laß mich die Gestalt
 Meiner Phyllis sehen!

Leichencarmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
 Wär' er nicht reich gewesen;
 Wir würden, falls ich rathen kann,
 Auf ihn kein Carmen lesen.
 Sein hocheleuchteter Papa
 Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
 Die tugendvolle Frau Mama
 Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
 Im ersten bunten Kleide,
 Und ward daher der jungen Welt,
 Und auch der Muhmen Freude.
 Nur sieben Jahre war Er alt,
 Da wußt Er fast zu lesen;
 Und hieraus sieht ein jeder bald,
 Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
 Wohl zehn Informatores:
 Sie lehrten Ihn, nach mancher Art,
 Die Sprachen und die Mores.
 Es lernte Jost ohn' Unterlaß,
 Dafs Ihm der Kopf fast rauchte:
 Kein Mutterkind studirte bafs,
 Was es zu wissen brauchte.

Da eilt' Er mit der jungen Magd
 In manche Classen eben,
 Und führte mit ihr, unverzagt,
 Ein exemplarisch Leben.
 Er glich dem edlen Gartenklee,
 Der zeitig aufwärts steigt,
 Und nicht der trägen Aloe,
 Die späte Blüten zeigt.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
 Um nur gelehrt zu werden,
 So rifs Ihn bald der Aeltern Paar
 Aus allen Schulbeschwerden.
 Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
 Vermehrt, was wir erworben!
 Dann seydt Ihr nicht der erste Jost,
 Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunst
 Lateinischer alten Sprüche.
 Er faßte durch die Rechenkunst
 Die allerschwersten Brüche.
 O Einmal Eins! dich sah Er ein,
 So wie ein rechter Falke.
 Durch Handlung wirst Du glücklich seyn,
 Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
 Wer prophezeit behender?
 Die ihr mir etwa widerspricht,
 Lest den Naturcalender!
 Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
 Den wir so schön begraben;
 Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
 Wird es an diesem haben.

Der Wohlerblasste gieng auch, traun!
 Auf nicht zu lange Reisen;
 Theils um die Fremde zu beschaun,
 Theils um Sich ihr zu weisen.
 In Frankreich war Er ein Baron,
 In Holland Herr van Josten,
 Und zeigte seines Vaters Sohn
 In Süden, Westen, Osten,

Er kannte wirklich weit und breit
 Geheime Staatsintrigues,
 Und wußte ganz genau die Zeit
 Des dreißigjährigen Krieges.
 Herr Jost bewies, als Knabe schon,
 Bey vier Zusammenkünften,
 Der sechste Carl sey nicht ein Sohn
 Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück, und liefs sich sehn,
 Wo man ihn sehen sollte.
 Nun hiefs Er jedem klug und schön,
 Der ihn so nennen wollte.
 Doch rieth man Ihm, mit gutem Fug,
 Den ritterlichen Degen,
 Den Er an seiner Seite trug,
 Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
 Ward nun von Ihm begriffen.
 Ihm träumte nur von Geld und Gut:
 Von Frachten und von Schiffen.
 Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
 Als etwa bey Processen;
 Sonst macht' Er Ihnen ein Gesicht,
 Als wollt' Er alle fressen..

Der Reichentschlafne wollte drauf
 Sich doppelt reich durch Ehen,
 Ja Sich und Seinen Lebenslauf
 In echten Erben sehen.
 Madame starb Ihm plötzlich ab,
 Eh Er die andre freyte;
 Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
 Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Seyn Herr Sohn
 Mit Ellen - langem Flohre;
 Und vor Ihm singt die Schule schon
 In dem gewohnten Chore.
 Der schwarzen Mäntel lange Zahl
 Begleitet Ihn bey Paaren;
 Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
 Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
 Du angenehmer Alsterflufs!
 Du mehrest Hamburgs Seltenheiten,
 Und ihren fröhlichen Genuß.
 Dir schallen zur Ehre,
 Du spielende Fluth!
 Die singenden Chöre,
 Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schifffahrt macht uns
reicher,

Die Alfter lehrt gefellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwin-
den,
Entzückend auf- und nieder gehn.
Kaum haben vor Zeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemals, ohn' Ergötzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen,
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gefänge,
Aus unserm Luftschiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wortgepränge
Verweist die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschenwitz fehlt!
O fahr in die Frösche;
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Paukenschlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süßen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Klosterländer,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segenspfänder
Der jüngerlichen Geistlichkeit.
Was Heilige für sich verwalten,

Das kann , das wird , das muß gedeyn ,
Und frommer Schwestern Wohlver-
halten
Sollt' immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen,
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landesplagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön, als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer werth,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbelwinde
Mit neun- und neunzig Aesten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblühten Triften,
Und sieht mit Lust der Älter Lauf.

Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
 In ihrer Strahlen Widerschein,
 Und oftmals heisst ihr erster Schimmer
 So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
 Aus Arch und Nachen an den Strand,
 Und dann begleitet unsre Freuden
 Lenz oder Sommer auf das Land.
 Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
 So freundlich und so tief geneigt,
 Als an dem Boberfluß ein Stoppe 1)
 Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergötzen,
 Dafs diese Gegend uns gefällt,
 Und giebt uns von den besten Schätzen,
 Die seines Kellers Kluft enthält.
 Er spricht fast, wie Achill gesprochen: 2)
 Herr Phönix, Ajax und Ulyß - - -
 Die Herren setzen sich - - - wir kochen,
 Und reiner Wein erfolgt gewifs.

Wo findet man so gute Wirthe,
 Als an den Helden jener Zeit?
 Wann sich ein Wandersmann verirrt,

So stand für ihn ihr Haus bereit.
 Hier folgt man täglich dem Exempel,
 Und trinkt und speiset jeden Gast;
 Und uns macht diesen Comustempel
 Auch ein Cornaro 3) nicht verhasst.

Man übet hier auf freyer Wiese
 Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
 Oft schallt hier bis zur Zirbeldrüse
 Ein auserlesner Dudelsack;
 Und weil auch für gelehrte Männer
 Der Thorweg schuldigst offen steht,
 So kommen hier die Funkenkenner,
 Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied ge-
 rathen;
 Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft:
 Der Hügel der Licentiaten,
 Die Landung einer Hauptmannschaft;
 Doch wie? Ein Schwätzer kömmt ge-
 gangen,
 Der Lust und Einfall unterbricht.
 O hätt' ich nur nicht angefangen!
 Genug! Ich dichte weiter nicht.

1) *Der Sättler ist ein lang gedehn-
 ter Berg voll Fichten und Tannen,*

an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urtheil und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen, und einen Sattel zusammengeñäht. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergichten Walde von Stein und Moos einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnass, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen, so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnass im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2) Siehe das neunte Buch der Ilias,

3) *Von dem mäßigen und weisen Cornaro find, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 59ten Buche, und das 115te Stück des Zuschauers nachzusehen; imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 315. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre, von den Scipionen abzustammen. S. Travels through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy, by Mr. de BLAINVILLE, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.*

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
 Du gährend Mark der milden Reben,
 Des Herbstes Ehre, Götterkost!
 Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
 O feurreicher Traubensaft!
 Gieb meinen Worten deine Kraft,
 Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
 Und, weil dein Einfluß und dein Geist
 Dem Witze Muth und Glück verheißt,
 Auch mich von deinen Wundern singen.

Du bist , o Wein ! dem Einfall hold ,
 Und weckst den Scherz belebter Flöten.
 Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
 Die Zungen singender Poeten !
 Mich deucht , ich sehe den Homer
 Zu jeder Schlacht , für jedes Heer
 Sich zechend seine Helden wählen.
 Dir muß ein Flaccus günstig seyn ;
 Ihm schickt Falern und Alba Wein :
 Wie konnt' es ihm an Liedern fehlen ?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
 Der Dardaner , der Griechen Schaaren ,
 Die , nur im Weindurst unentzweyt ,
 Verehrer des Lyäus waren.
 Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt ,
 Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
 Ihn trinken Franken und Teutonen ,
 Der Sachsen und der Schwaben Schwarm ,
 Der Wein , der Wein stärkt ihren Arm ,
 Und dieser stürzt Legionen. 1)

Tuifons Enkel , deren Ruhm
 Die ewigen Geschichte melden ,
 Auf ! sehet euer Eigenthum ,
 Auf ! auf ! Gebeine deutscher Helden.
 Verlaßt die Hügel eurer Gruft ,

Erhebt euch; fuchet Sonn und Luft!
 Euch wollen Rhein und Mosel winken.
 Sie heißen euch, nach alter Zeit,
 Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
 In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götterdienst, den Kriegesrath
 Muß oftgeprüfter Wein beleben.
 Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
 Wer liebte nicht die edlen Reben?
 Ja, alles ist der Wein bey euch:
 Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
 Dort liegt der Wurffspiess und die Keule.
 Ihr tanzt um Wodans 2) Blutaltar,
 Wälzt euch, wo Hertha 3) heilig war,
 Und taumelt um die Irmen Säule. 4)

Fürst Hermann sicht, und Varus weicht,
 Und sucht vergebens offne Felder;
 Der Seinen Angst und Flucht durch-
 streicht

Die schwarzen blutbetriefften Wälder.
 Cheruscer, euch hieß Recht und Wein
 Den Deutschen gleich und muthig seyn;
 Und so muß Romuls Adler beben.
 Ihr kämpft und rächt das Vaterland;
 Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
 Bald Siegeszeichen, bald auch Reben.

Mit seiner braunen Adelheide!
 Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
 Und das heisst mehr als Kirmessfreude.
 Er wischt und stellt sich, und sein Fuss
 Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruss.
 Er eilt, sie männlich anzugreifen.
 Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas,
 Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
 Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid,
 Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
 Und seine Galle prophezeit
 Pest, Wolkenbruch und Feuersbrünnte.
 Wie, murt er, trügerischer Wein!
 Sollst du der Sorgen Tröster seyn,
 Und kannst nicht meiner Schwermuth
 wehren?

Du fließest, aber mir zur Last.
 Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
 Ihr alle werdet mir zu Zählen.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
 Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
 Geh, Schenke, bringe mehr herein;
 Doch mußt du alten Festwein geben.
 Der alte Wein befeuerte mich,
 Als mir bey Höchstädt alles wich,

Wo ich des Bassa Rofscheif kürzte,
 Der, als er blutig mir entlief,
 Den Nepomuc zu Hülfe rief,
 Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
 Dafs ich auch Mohren übermannte,
 Und zu Morea, bey Madrit,
 Den Pontus im Euxin verbrannte.
 Nun denk ich an die Heldenzeit;
 Ich lobe mir nur Tapferkeit.
 Dieß Schwert weicht keinem Hanni-
 ballen.

Beym Element! es hält sich frisch.
 Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
 Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
 Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
 Mein Kleid ist hin; es fleckt der Wein.
 O wäre meine Frau zugegen!
 Allein, ich selbst, Ich stehe dir.
 Du Türkenwürger! komme mir,
 Machst du mein feines Tuch zunichte?
 Noch fließt der Wein; noch werd' ich
 nafs.

Gevatter, hilf, und wirf das Glas
 Dem Eisenfresser ins Gesicht.

H. III. Th.

H

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
 Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
 Das Bankbein her! Zerbläut ihn,
 Schlagt!

Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
 Er flucht und keicht und schreyt und
 schnaubt:

Zum Henker! ist es hier erlaubt,
 Mit guten Freunden so zu scherzen?
 Allein, man rächt des Bassa Tod.
 Spavento fällt und schwört und droht,
 Den falschen Streich nicht zu ver-
 schmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
 In ungestalten wilden Seelen,
 So weiß sich in entflammter Wuth
 Der Thracier nicht zu verhehlen. 5)
 Die Tobfucht reicht Gefäße her,
 Da wird die Flasche zum Gewehr,
 Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
 Da stößt das erste Glas alsdann
 Gefelligkeit und Freundschaft an,
 Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
 Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
 Als müßten Zank und Groll und Haß

Durch sie nur grössre Nahrung haben.
 Euch widerleget jenes Paar,
 Das ganze Jahre zwistig war
 Und sinnreich in Begünstigungen.
 Sie stellen alle Klagen ein,
 Und appelliren an den Wein
 Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
 Als wär' er Gift und Rügewasser, 6)
 Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
 Den Schalksfreund, Filz und Menschenhasser!

Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
 Mit Recht flieht Euclio den Wein.
 Er trinkt und lacht mit halbem Munde,
 Und folgt der Zunft der Kargen nach, 7)
 Fälscht seinen Wein durch jenen Bach,
 Und rühmt sich nur der Wasserkunde.

O warum sucht die fernste Bank
 Ein Aeltester der Zionsbrüder?
 Ihm wird sein Most zum Liebestrank,
 Der Heilige girrt Buhlerlieder.
 Sein brünstig Aug erheitert sich,
 Er liebet mehr, als brüderlich
 Die Schwester, die ihn hier begleitet,
 Und die er, als ein folgsam Kind,

Das seine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Luft, zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit
schaden.

Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der seinen Most besang, und lachte;
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte.
Die Morgenrosen um sein Haupt,
Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Zeus hält sich keinen Wasserschenken.

Wie Ariadnens glänzend Haar
 Ein Spiel der regen Winde war,
 Als Bacchus sie am Meer gefunden. 8)

O dafs kein ungeweihter Schwarm
 Die Priesterinnen unterbreche!
 Sie schütteln mit erhabnem Arm
 Das Erz der runden Klapperbleche; 9)
 Nun macht ihr liedervoller Mund
 Des Rebenvaters Grösse kund,
 Und was Osir 10) Aegypten lehrte;
 Wie dort, durch seine Milde nur,
 Die weinbedürftige Natur
 Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
 Des Ganges Völker überwunden,
 Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
 Den reizenden Triumph, erfunden; 11)
 Und wie ihn, um des Indus Strand,
 Sein kriegerischer Elephant
 Durch manch erfohtnes Reich getragen;
 Auch wie er, in dem Götterstreit,
 Mit wahrer Löwen Tapferkeit,
 Den stärksten Riesen selbst erschla-
 gen. 12)

Der Opferbrand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar,
Und wirft es auf den Rauchaltar,
Läßt Wein auf seine Hörner fließen,
Und zuckt den Stahl, und naht der
Glut,
Und eilt, das längstverwirkte Blut
Des Rebenfeindes zu vergießen.

Er zappelt, stirbt, und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt,
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein gross Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor, und will sich zei-
gen. 13)

Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, 14) und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen; 15)
Ein Satyr, der sich froh beweint,

Wird ihm von Panen nachgetragen. 169
Das Fichtenlaub, der Eppichstrauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch:
Sein Pardel brüllt, doch nicht zu
schrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubelschall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall,
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schoofs
Das Heer der Winde brüllend los,
Brauft um den Hain, kracht in den
Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zer-
theilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Luft gewahr:
Nun seh' ich alles sich umgränzen.
Es gauckelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnistänzen. 17)
Lenäus steigt vom Wagen ab;
Er wanket mit dem Thyrsenstab,

Und strauchelt überzwerch und lachet.
 Sein Trinkhorn schäumt vom Reben-
 saft. 18)

Er trinkt mit Aeglen Bruderschaft, 19)
 Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
 Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
 Er schilt und schlägt ihn, heisst ihn gehn,
 Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
 Er wirft sich taumelnd hin und her;
 Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
 Er sinkt und torkelt auf die Erde,
 Und kriecht und wälzt sich um sein Thier:
 Ihr trägen Faunen! helfet mir,
 Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fodert stammelnd Chier - Wein,
 Mit schweren Lippen, starren Wangen;
 Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
 Er will den, der ihn bringt, umfassen.
 Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
 Ich trink', o Evan, Evoe!
 Nun schliest er sich an seinen Schimmel.
 Er säuft den Wein in einem Zug.
 O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
 Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehn?
 Verschwindet alles in die Lüfte?
 Der Gott und sein Gefolge fliehn
 In Schatten, Wolken, Dampf und Däfte.
 Ja, Bacchus eilt zur Oberwelt;
 Der Rauchaltar, der Tempel fällt,
 Und ihn verlieren meine Blicke.
 Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein?
 Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein,
 Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeistertest du mich
 Wein, der Entzückung Quell und
 Zunder!

Du wiefest mir itzt sichtbarlich
 Der Alten fabelhafte Wunder.
 Du giebst auch nicht der Stille Raum,
 Und ich enthalte mich noch kaum,
 Dafs ich dein Lob von neuem zeige.
 Du braufender und frischer Most,
 Des Herbstes Ehre, Götterkost!
 Mein Lied - - - allein, ich trink und
 schweige.

1) Nicht ohne Grund getraue ich
 mir die poetische Freyheit zu verant-
 worten, dafs ich den Wein zu einem
 gewöhnlichen Getränke der alten Deut.

ſchen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugniſſe beglaubter Geſchichtſchreiber und auf die ſtarken Muthmaſſungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutſcher Weine gehabt; wie ſolche in eines um alle ſchönen Wiſſenſchaften hochverdienten Mannes Unterſuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poeſie der Niederſachſen S. 36 bis 54. befindlich iſt.

2) *Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutſchen, dem ſie, nach den Zeugniſſen des Tacitus und Lucans, Menſchen opferten. S. SCHED. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.*

3) *Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutſche Cybele, oder Iſis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwieſen ward. Ihr Dienſt erforderte groſſe Geheimniſſe und, nach Art des Heidenthums und unſerer älteſten Vorfahren, geheiligte Haine, ſilvam auguriis patrum & priſca formidine ſacram, und Menſchenopfer, wie Tacitus meldet. Sie ſcheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewe-*

sen zu seyn, die bey den Marsen Tanfana geheissen, und, nach dem Tacitus, von den Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Suevorum, angebetet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis prae se ferens: si forte prolapsus est, attolli et insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die I. T. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienste bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandtschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiligt. Dasselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. Ueber das wird dem Hain noch eine

„andere Ehre bewiesen. Es darf nie-
 „mand anders, denn gefesselt, hin-
 „ein gehen, damit er sich als gerin-
 „ger und der Gottheit unterthänig be-
 „kenne. Wenn er ungefähr nieder-
 „fällt, darf er nicht aufstehen, noch
 „ihm wieder aufhelfen lassen, sondern
 „er muss sich an der Erde hinaus wäl-
 „zen.“ S. TAC. de M. G. c. 39.
 Man findet bey dem Herrn von Leib-
 nitz, Tom. I. Script. Brunsvic. pag.
 44. seqq. in dem Auszuge aus dem
 Beda, (de ratione temp. cap. XIII.)
 dass der März Rehel oder Rhedmonat
 von der Göttinn Rheda, Herda oder
 Erde benannt worden.

4) Dieses ist das altsächsische Götzen-
 bild auf dem Eresberge, das Carl der
 Grosse im Jahre 772. zerstörte. Cranz
 entdeckt in dem Irmin den Mars der
 Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg,
 Hagelgans und Struve aber den Her-
 mann oder Arminius; und dieses be-
 weist insonderheit D. Behrens, in
 seinen Vindiciis Benneburgensibus &
 Irmensulae Saxonicae, die im 89ten
 Theile der deutschen Actorum Erudi-
 torum, p. 447. sq. befindlich sind.

5) S. HOR. Lib. I. Carm. 27. *Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1676. par JAC. SPON & GEORGE WHELER, Tom. I. p. 258. bis 260. und aus andern Reisebeschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alcoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmern Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne durch dessen unmässigen Genuß, gar bald in grosse Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smyrna wohnen, und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs, qui ne se font pas un grand scrupule de boire, y vont & ne manquent jamais de s'y enivrer; car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime constante est,*

qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer &c. Tom. I. p. 62.

6) *S. das vierte Buch Mos. im fünften Kapitel.*

7) *Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen: La fameuse Compagnie de la Lesine ou Alefine, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquérir & conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'Italien, à Paris, 1604. 12mo. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE ist die zweyte Regel f. 42. b. Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lefinante soit adverty & advise de ne boire jamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le flacon, afin qu'on ne soit point en peine*

de le moderer à la table , joint que la premiere eau sera desia convertie en vin , selon la reigle de droict , *Accessorium sapit naturam sui principalis.* *Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Villardi ; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.*

8) *S. L' Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom. BERN. de MONTFAUCON , Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.*

9) *Crotola.*

10) *Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire , par Mr. l'Abbé BANIER. Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.*

11) *S. DIODOR. SIC. L. IV. 3. PLIN. VIII. 2.*

12) *Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhoetum retorissi leonis*

Vnguibus horribilique mala.

HOR. Carm. II. 19.

13) *Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und in Sup-*

plement. Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4.
 p. 160. 161. *Banier* Tom. IV. p. 268.
Siehe ALEX. XAVERII Panelii, e. S.
 J. Presbyteri, Dissertationem de Cisto-
 phoris, *eine gelehrte Schrift, die in*
Lyon, im Jahre 1734, in 4to her-
ausgekommen ist, und die Leipziger
neuen Zeitungen von gelehrten Sachen,
 1734. S. 369. 370.

14) Audiit & caeli genitor de parte
 serena

Intonuit laevum &c.

VIRG. Aeneid. Lib. IX. v.
 630. 631.

15) *Montfaucon* Tom. I. P. II.
 p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16) *Die Panen und Faunen werden*
für einerley gehalten. Montfaucon
p. 266. §. 1. und Berger im The-
sauro Brand. T. I. p. 19. der auch p.
20. sie in den Silenen und Satyren
findet.

17) *Montfaucon* p. 267. 268.

18) *Das Horn eines Stiers* f. *Mont-*
faucon p. 244. 255. §. 3.

19) *Aegle*, Naiadum pulcherrima,
war eine Bekannte und Feldnach-

barinn des Silenus. S. VIRGIL. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Bothmässigkeit des Bacchus.

- - - O Naiadum potens ,
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.

HORAT. Carm. III. 25.

Sollte wohl das grosse Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

--- Tibi enim inconsumpta juventus,
Tu puer aeternus: tu formosissimus
alto
Conspiceris cælo: tibi, cum sine cor-
nibus adstas.

Virgineum caput est.

OVID. Metam. VII. 17. 20.

Abhandlungen

von den

Liedern der alten Griechen.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Abhandlungen

von den

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man sonst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übeten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheile der Griechen, dieser Unterschied, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil

ihnen Denkmäler fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten, so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sangen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles 1) um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwei so unterschiedene Sachen fraget, so antwortet er selber, es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2) glaubet, und Plutarch 3) muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen, und den Schluß, welchen man daraus für das

1) *Aristot. probl.* 17. 28.

2) *Joseph. contr. Apion.*

3) *Plutarch. de Homer. Poët.*

Alterthum der griechischen Lieder zieht, aufheben. Allein Josephus und Plutarch können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lobgesange oder Hymnus, 1) der dem Apollo zu Ehren verfertigt, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort *νομός* gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gefanges anzuzeigen.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Metho-

1) *Homer. Hymn. in Apoll. vers.*
20.

de fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen sowohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer griechischen Schriftsteller, 1) die vor dem Cadmus von Mileto und vor dem Pherecydes von Scyros gelebt haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal bloße Lieder; 2) aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, 3) mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

2) *Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. c. 56. Lib. VII. c. 56. Apul. Lib. II. Florid. Descr.*

1) *Olymp. Lib. I.*

2) *Origin. C. XXXVIII. Suidas in περεκύδης.*

Wie die Buchstaben in den Schooß Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten, so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammengesetzt waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abhängen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und die musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hießen ohne Unterschied ὁδαὶ ᾠσματα, μέλη, Lieder oder Gesän-

ge; und ihre Verfasser ᾠδοί, ᾠδῆται, αἰδοί, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Tonkünstlern, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäftigen, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkle Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singt Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheint ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singt und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singt Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebt Phemius, den die

Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulyßes den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, 1) welcher gewohnt ist, die Tonkünstler, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyßee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubt, daß in diesen Erzählungen der Odyßee bloß von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiaften des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, 2)

1) *Athen. Lib. I. cap. 12.*

2) *Strabo Lib. I.*

Quintilian , 1) und viele Schriftsteller nach ihnen , diese Lieder , welche Homer preist , zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen , so wollen wir uns nicht dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlands unter die Lieder zählen ; da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde , so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben , welche den Character eines Liedes so deutlich haben , daß wir keinen Fehler begehen , wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder , welche man während der Mahlzeit sang ; man kann sie Trinklieder nennen , ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens , diejenigen , welche eine besondere Lebensart betrafen , und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen , worinn ich nicht allein das , was

1) *Quintil. Lib. 1. c. 10.*

uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet , sammeln werde ; sondern auch dasjenige beybringen will , was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten , woraus sie bestunden , übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Profodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gefänge reden, die von dem, was wir ein blosses Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniss von der Musik der Alten besitzt, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführt, oder wird es doch bald thun.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen.

als dafs einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maafs man schwerlich bestimmen kann, abgefasset sind; und dafs viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondere Umstände eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränkt. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trin-

ken frey ist , so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerkt, welche sich mit der Zeit immer verändert haben: und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicäarchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, 1) der Scholiast des Aristophanes, 2) und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

1) *Scholiast. Lucian. de lapsu inter salut.*

2) *Scholiast. Aristoph. in ran v. 1337, & in vesp. v. 1231.*

Aus Plutarchs Worten sieht man, daß man damals rechte Päne zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päne, 1) welche bey den Griechen heilige Gefänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen, 2) die Athenäus vom Antiphanes anführt. Da aber der Pän an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmt war, als die Trinker lustig zu machen, so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Hierauf 3) sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den sie

1) *Suid. in σχολίων. Athen Lib. XV. c. 14. Plutarch. Sympos. Lib. I. Qu. 1.*

2) *Athen. Lib. XI. cap. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.*

3) *Scholias. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. Lib. XV. c. 14. Plutarch. loc. cit.*

bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbar gieng. Einige, saget Plutarch, 1) haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen, der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterschied, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder Schlangenweise herum gegangen sey, scheint zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte,

1) *Ibid.*

und sich der Leyer bey den Gastereyen bediente, so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nannte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte *σκολιός*, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nannte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sangen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer bey dem andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarch 1) redet, haben von dem Ursprunge der

1) *Plutarch. Sympos. Lib. I. Qu. 1.*

Scolien noch eine andre Meinung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätten; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians, 1) der Scholiast des Aristophanes, 2) und Suidas 3) angeführt haben, waren der Meinung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder gesungen. Der Scho-

1) *Scholiast. Lucian. de lapsu inter salut.*

2) *Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.*

3) *Suidas in σχολίων.*

liaft des Ariftophanes 1) redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er faget ohne Unterfchied bald, daß der, welcher fang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles diefes verfteht fich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht fagen, daß man nicht zuweilen außerordentlicher Weife eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe fingen können. Ariftophanes bemerkt diefes in einem Stücke, das fein Scholiaft angeführet hat, worin er faget, daß man auf diefe Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gefungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten fehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man fie fang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten: denn Tryphon,

1) *Schol. Ariftoph in vesp. v. 1217.*

der Grammaticus , giebt uns , im Athenäus , 1) zu verstehen , daß man demjenigen , der eine Scolie sang , ein Glas gab , das besonders hierzu bestimmt war , und von dem Namen des Liedes ὠδὸς genannt würde.

Der Myrthenzweig gab , nach der Anmerkung des Erasmus , 2) zu einem griechischen Sprichworte Gelegenheit , das man wider unwissende Leute brauchte : Bey dem Myrthenzweige singen. Er deutet es , nach seinem Ursprunge , auf diejenigen , welche nicht auf der Leyer spielen konnten , als ihr Gebrauch auf den Gastereyen eingeführt war. Man verwies sie im Scherze , wie Erasmus saget , zum Myrthenliede , weil sie keine Scolien singen konnten.

Die Scolien waren also die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den schon angeführten Schriftstellern versichern dieses Phavorinus , Athenäus , 3) Pollux , 4) Hesychius , 5) der

1) *Athen. Lib. XI. cap. 15.*

2) *Erasmi. chil. 2. cent. 6. adag. 21.*

3) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

4) *Pollux L. IV. 53 & L. VI. 108.*

5) *Hesychius in σκολιόν.*

Scholias des Aristophanes, 1) Suidas, 2) Eustathius, 3) und der Verfasser des Etymologicons, 4) mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen also nur noch untersuchen, welchen Fortgang diese Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpander ist der Erfinder derselben gewesen, wenn wir dem Pindar, den Plutarch 5) anführt, hierin glauben wollen. Wenn wir dieses voraussetzen, so dürfen wir nur die Zeit suchen, worin Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien fest zu stellen.

Hellanicus saget im Athenäus, 6) daß Terpander der erste gewesen sey, der in den carneischen Festen den Preis davon getragen. Bey eben diesem Athenäus setzet Sosimus die Stiftung dieser

1) *Schol. Aristoph. in ran. v. 1337.*
& in vesp. v. 1217.

2) *Suidas in σχολίων.*

3) *Eustath. in 4. Iliad. & in 7. Odyss.*

4) *Etymolog. M.*

5) *Plutarch. de Musc.*

6) *Athen. Lib. XIV. c. 9.*

Feste in die 26ste Olympias; folglich lebte Terpander in eben der Zeit, das ist, gegen das 676ste Jahr vor Christi Geburt. Die Marmorsteine des Grafen Arondels 1) bekräftigen diese Rechnung. Sie setzen einen Zwischenraum von 381 Jahren zwischen dem Streite, welchen dem Terpander seine neuen Lehrarten in der Musik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche nach Lydiats 2) Meynung, im 293sten Jahre vor Christi Geburt zu Ende geht; und dieses bringt also den Streit des Terpanders ins 674ste Jahr vor Christi Geburt. Durch diese beyden Beweise wird die Zeit, worin Terpander gelebt hat, festgesetzt, ohne daß wir nöthig haben, uns beym Eusebius 3) Rath zu erholen, der den Terpander in die 33ste Olympias setzt; oder den Plutarch 4) und Aelian 5) zu fragen, welche ihn für eben so

1) *Marm. Oxon. Ep. Ep. 35. lin. 49.*

2) *Lydiat. annot. ad chron. Marmor.*

3) *Euseb. Chron.*

4) *Plutarch. de Mus.*

5) *Aelian. L. XII. Var. c. 50.*

alt, oder gar noch älter, als den Thales von Creta, zu halten scheinen. Wir dürfen also auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, bey dem Athenäus, 1) mit dem Lycurgus in Eine Zeit setzet; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, 2) älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu untersuchen, ob er zu den Zeiten aller dieser Leute gelebet habe, so schließen wir aus den beyden ersten Beweisen von dem Alter des Terpanders, daß die Seolien, deren Erfinder er gewesen ist, bis zur 20ten oder 25ten Olympias, das ist, bis in das 700ste oder 680ste Jahr vor der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzt werden,

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 3) versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anacreon, und der gelehrten Praxilla, welche in

1) *Athen. Lib. XIV. c. 9.*

2) *Plutarch. de Music.*

3) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 1) redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 2) und Suidas 3) fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien mit anzuführen. Man hatte sogar geschriebene Anweisungen über diese Materien. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 4) anführt: und Tyrannion hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 5) und Suidas 6) bezeugen, auf Befehl des Cäjus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertigt.

1) *Aristoph. in ran. v. 1337.*

2) *Schol. Aristoph. loc. cit.*

3) *Suidas in σχολίων.*

4) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

5) *Schol. Aristoph. loc. cit.*

6) *Suidas loc. cit.*

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wann alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdann, saget Athenäus, 1) hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein, die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 2) schreibt. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 3) berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis des-

1) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

2) *Eustath. in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.*

3) *Athen. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1, 2.*

jenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfter ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die athenienfischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der naiven Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 1) dieses nicht versicherte, so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthum in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind, ist ziemlich groß. Ein Theil derselben geht auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

1) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus 1) will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachen; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst *ᾠδοίμενα*, Gefänge, hießen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus 2) in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
 Schon zur Fahrt bereit;
 Da seht, ob ihr auch im Stande
 Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
 Wie der Wind euch führt,
 Der dann in den Wasserreichen
 Unumschränkt regiert.

Casaubonus 3) glaubet, daß dieses

1) *Casaubon. animadv. in Athen.*
Lib. VX. c. 15.

2) *Athen. L. XV. c. 15.*

3) *Casaub. loc. cit.*

Stück nichts anders, als eine Allegorie, sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüssliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder weg-schaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen: aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmassungen für Wahrheiten zu geben? Lasset uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weitem beziehen.

Timocreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *)
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!

*) Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander

Geh zum schwarzen Höllenfluß!

Geh zum finstern Tartarus!

Da nur mußt du wohnen.

der zu unterscheiden sind, weil sie von den Griechen so gar oft mit einander verwechselt werden. S. *la Mythologie & les Fables expliquées par l'histoire* par Mr. l'Abbé Banier, Tom. 5. Liv. IV. c. X. & XII. Plutus, der Gott des Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen, bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, oder auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitlichen Schätze mit so vielen Flügen und so frevelhafter Ungerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heidnischen Besitzern derselben und ungewissenhaften Wucherern in jener Welt nur selten einen andern Sitz verheißen haben, als die Hölle. A.

Isidor von Pelusium 1) gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes 2) und Suidas 3) haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen; sie setzen noch hinzu, daß Pericles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaräer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensen unterlagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er saget, daß Pericles Gesetze gäbe, die wie Scolien geschrieben wären.

Plato, 4) und nach ihm Lucian 5) und Athenäus 6) haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des

1) *Isidor. Pelus. Lib. II. epist.*
146.

2) *Scholiast. Aristoph. in ran. v.*
1337. & *in Acharn. v. 531.*

3) *Suidas in σχολίων.*

4) *Plato in Gorg.*

5) *Lucian. de lapsu inter salut.*

6) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gefundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch steht mit etwas veränderten Worten beym Phocylides; und als Aristoteles ihn von Delphi mitgebracht hatte, so setzte er ihn vor seine Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt von dieser Scolie so viel nicht. Er saget beym Athenäus: 1)

Dieser, wie er auch nun heiße,
welcher dieses Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gefundheit zuerkannt.
Aber, Schönheit! dir die andre, Reichthum! dir die dritte weihn,

1) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

Wahrlich , eine solche Theilung scheint
 mir ungereimt zu seyn.
 Nein , den Platz nach der Gesundheit,
 Güter! den verdienet ihr.
 Eine Schönheit, welche hungert , ist
 ein lächerliches Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die
 Freundschaft gemacht , die wir im Athe-
 näus 1) und im Eustathius finden : 2)

Greif die Schlange mit der Hand.
 Wahren Freunden sey
 List und Heucheley
 Gänzlich unbekannt.

Casaubonus 3) lieft anstatt dieser
 Worte , ergreif eine Schlange mit der
 Hand , durch eine bloße Veränderung
 des Accents , öffne die Hand , wenn
 du eine Schlange ergriffen hast , um
 dadurch , wie er saget , anzudeuten ,

1) *Athen. l. c.*

2) *Eustath. in 7. Odyss. pag. 1574.
 edit. Rom.*

3) *Casaubon. animadv. in Athen.
 Lib. XV. c. 15.*

ten, wie geschwind man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber dann würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius ¹⁾ in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus ²⁾ und Eustathius ³⁾ haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde, der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und wann wir ins Herz' gesehn,
Wiederum die Brust verschliessen,
Und uns dann erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

¹⁾ *Eustath.* in 7 *Odyss.* pag. 1574. ed. Rom.

²⁾ *Athen.* Lib. XV. c. 14.

³⁾ *Eustath.* l. c.

Freund, ich bitte, hüte dich,
 Scorpionen schleichen sich
 Unter jeden Stein.
 Und da, wo es finster ist,
 Pfllegt Betrügerey und List
 Oft versteckt zu seyn.

Wer nicht den Freund verräth, wenn
 ihm Gefahren drohn,
 Der hat von Gott und Welt sehr großen
 Ruhm zum Lohn.

Die andere Classe besteht aus denen
 Scolien, die zur Mythologie oder zur
 Geschichte gehören. Wir wollen gleich
 aus eben diesem Athenäus 1) fünf da-
 von hersetzen, deren Verfasser er nicht
 nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
 Der Welt zuerst erschienen bist,
 O Pallas, Königinn Athens!
 O schütz' Athen und seine Bürger
 Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben.
 Und schütze du sie auch, o Vater dieser
 Göttinn!

1) *Athen. Lib. XI. c. 14.*

Itzt, da wir bekränzet find,
 Will ich dir, o Mutter Plutons!
 Dir, o Ceres! will ich fingen.
 Sey gegrüßet, groſſe Ceres!
 Und du, Tochter Jupiters,
 Proſerpine, ſey gegrüßet!
 Schützet beyde dieſe Stadt!

Latona bracht' in Delos einſt
 Zwey Kinder auf die Welt:
 Den Phöbus mit den goldnen Haaren;
 Die Hirsch verfolgende Diana,
 Die über alle Weiber herrſcht.¹

O Schutzgott der Arcadier,
 O Pan! du ſo berühmter Tänzer,
 Der du den frohen Nymphen nachjagſt,
 Die lachend ſich vor dir verſtecken,
 Erſcheine doch bey unſern Freuden,
 O Pan! erſchein in unſern Liedern
 Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geſchlagen,
 Und ſo, wie wir gewünscht, den Sieg
 davon getragen.
 Die Götter haben ihn verliehn.
 Ja, ja, die Götter haben ihn
 Dir, o Athen, Pandroſens Vaterland!
 Das ihnen werth iſt, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertigt sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt, so wie ihn Zenobius 1) vom Polemon abgeschrieben hat. Es wird darin von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefragt, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen,

1) *Zenobius cent. 4. adag. 21.*

welches darin steckt, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebraucht wurde: Dümmer, als der Adonis der Praxilla.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertigt, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, 1) sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführt hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 2) setzt sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund, liebe stets nur brave Männer,
Un meide die verzagten Seelen:

1) *E u s t a t h. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.*

2) *Scholiast. A r i s t o p h. in vesp. v. 1231.*

Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus 1) und des Eustathius 2) zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 3) hatte lange vorher in zwei Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? „der Schmeichler Theorus liegt bey der „Tafel zu den Füßen des Cleons, faß „set ihn bey der Hand, und singet ihm „das Lied: Freund! der du die Hi- „storie vom Admetus weißt, liebe die „tapfern Leute! Singet ihr ihm denn „doch auch eine Scolie vor.“ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiasten 4) finden. Einer sang bey dem Myrthen-

1) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

2) *Eustath. loc. cit.*

3) *Aristoph. in vesp. v. 1229.*

4) *Schol. Aristoph. loc. cit.*

zweige das Lied vom Admetus, *Α'δμήτης λόγον*, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, *Α'ρμοδίου μέλος*, her. Eben dieser Scholiast 1) redet noch von dem Cratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, *Α'δμήτης λόγον*, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzt man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps 2) keinen rechten Zusammenhang. Liebe, saget er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

5) *Ibidem.*

6) *Dalechamp in Athen. Lib. XV. cap. 15.*

Eustathius 1) zeigt uns, daß durch die tapfern Leute, τὰς ἀγαθὰς, deren Freundschaft man nach dem Beispiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheute, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὰς δειλὰς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτης λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worin man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 2) führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippaeus, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ih-

1) *Eustath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.*

2) *Scholiast. Aristoph. loc. cit.*

res Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte, so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 1) gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, *Ἀδμήτης λόγος*, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man, ich weiß nicht was für ein Lied, vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 2) meynet, daß die

1) *Erasm. chil. 2. cent. 4. adag. 22.*

2) *Casaubon. animadv. in Athen. Lib XV. c. 15.*

Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen weigerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weist, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären, so ist der Verstand darin vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach dem Buchstaben gegeben.

Suidas 1) berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, 2) wovon wir hernach reden werden, zum Sprichworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte saget er, daß man das Lied vom

1) *Suidas in Ἀδμήτης μέλος.*

2) *Idem in Ἀρμόδιος.*

Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel den letzten annehmen, zumal, da Suidas 1) selber nach dem Scholiaften des Aristophanes 2) versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu besingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man saget, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolgt.

1) *Idem in σχολιδόν.*

2) *Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337.*

So hat uns Athenäus 1) die Scolie geliefert. Eustathius 2) führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den großen Ruhm des Ajax aus der Redensart: Den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er bey Athenäus, 3) wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitete; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pään, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus 4) auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und tranken, und sangen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

1) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

2) *Eustath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.*

3) *Athen. Lib. XI. cap. 15.*

4) *Idem Lib. I. cap. 19.*

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet , so sang man doch darin nicht vom Telamon , sondern von seinem Sohne Ajax : und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters , weil man sie durch eines von den ersten Worten derselben , (παῖ Τελαμῶνος ,) bezeichnete. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung , die uns Erasmus giebt , 1) daß die Redensart : den Telamon singen , ᾄδειν Τελαμῶνος , so viel heiße , als das Lied vom Telamon singen , ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος , und daß man dieses , als ein Sprichwort , von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe , weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweint hätte.

Die Tyranny der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie , die einigen tapfern Atheniensern zu Ehren gemacht war , welche , zur Vertheidigung ihrer Freyheit , nach einem Orte im attischen Gebiete , der Lipsydrion hieß , hingeflohen waren , und denselben befestigt

1) *Erasm. chil. 3. cent. 4. adag. 10.*

hatten. Herodotus schreibt, 1) daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, 2) und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, 3) Suidas 4) und Eustathius 5) haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach! Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für wackre Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius

1) *Herodot. Lib. V.*

2) *Eustath. in 4. Iliad. p. 461, edit. Rom.*

3) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

4) *Suidas in ἐπὶ λεῖψυδρίῳ μάχῃ.*

5) *Eustath. loc. cit.*

und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit bewiesen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidigt. Harmodius und Aristogiton verbanden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, 1) Herodotus, 2) Demosthenes, 3) Aristoteles, 4) Trojus Pom-

1) *Thucyd. Lib. VI.*

2) *Herodot. Lib. III.*

3) *Demosthen. de Cor. f. 382.*

4) *Aristotel. Polit. L. III.*

pejus, den Justinus ins Kurze gebracht,
 1) der ältere Plinius, 2) Plutarch 3)
 Diogenian, 4) Pausanias 5) und meh-
 rere nach ihnen, haben ihre Geschichte
 berührt; und einige andere Schriftstel-
 ler haben von ihren Scolien geredet.
 Hier sind einige davon, die Athenäus
 6) gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen
 Mir das Schwert bedecken,
 Wie ihr Schwert Harmodius
 Und Aristogiton trugen,
 Da sie den Tyrann erschlugen,
 Und die Gleichheit der Gesetze
 Ihrem Vaterlande schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
 Theurester Harmodius!
 In den Inseln der Beglückten,

- 1) *Justin. Lib. II. cap. 9.*
- 2) *Plin. Lib. VII. c. 23.*
- 3) *Plutarch. de vitadec. Rhet. in
in Antiph.*
- 4) *Diogen.*
- 5) *Pausan. Attic. p. 29.*
- 6) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

Wo der schnelle Held Achilles,
 Und des Tydeus tapfrer Sohn,
 Diomedes, sich vergnügen,
 Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthen-
 blättern bedeckt tragen, wie Aristo-
 giton und Harmodius thaten, als sie
 den Tyrann Hipparchus zur Zeit der
 Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster
 Aristogiton und Harmodius, weil ihr
 den Tyrann erschlagen, und die
 Gleichheit der Gesetze in Athen ein-
 geführt habet.

Suidas schreibt, 1) daß die Lieder
 von dem Harmodius in diesen Worten
 abgefaßt waren: Harmodius und Ari-
 stogiton haben ihre Hände an die Tyran-
 nen gelegt, und die Athenienser ha-
 ben den Hippias getödtet. Aber alle
 diese verschiedenen Lieder kommen fast
 auf eins hinaus.

1) *Suidas* Ἀρμόδιος.

Aristophanes 1) redet von dieser Scolie an mehr, als einem Orte seiner Werke. In den Wespenn sucht der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzt, seinen Vater lustig zu machen, wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: „Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: „Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren.“ Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte übrig haben. In den Acharnern 2) will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegesmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. 3) In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergötlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon

1) *Aristoph. in vesp. v. 1217. & seqq.*

2) *Aristoph. in Acharn. v. 677.*

3) *Ibid. v. 192.*

ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführt, wo er saget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 1) anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, 2) indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Pään gesungen, als einer die große Schaale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, saget er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Pään, noch auf den Harmodius. Aristides 3) fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien sänge, wie man darin den Harmodius besingt, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des

1) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

2) *Athen. Lib. XI. c. 15.*

3) *Aristides serm. in Eteon.*

Aristophanes, 1) daßs man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen sieht man, daßs von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerkt, daßs Suidas 2) aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte saget er, 3) daßs man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daßs man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, 4) daßs die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen

1) *Scholias. Aristoph. in Acharn.*
v. 977.

2) *Suidas in Α'δμήτης μέλος.*

3) *Suidas in Α'ρμόδιος.*

4) *Erasm. chil. 2. cent 6. adag.*
22. *Et cent. 10. adag. 93. Et chil.*
4. cent. 4. adag. 10.

Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen drey Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. 1)

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Clitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand zielte, welchen die Theßalier den Athenienfern gegen die Tyranney leisteten. Diese Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes 2) bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Theßalier und Leben
Müßet ihr,
Götter, mir,
Mir und Clitagoren geben.

1) *Suidas loc. cit. Eustath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.*

2) *Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.*

Clitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, 1) eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas 2) redet von einer Clitagora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poesie trieb, und er sagte, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus 3) hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertigt hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte, so machte er noch eine Scolie

1) *Ibidem.*

2) *Suidas in Κλειταγόρα.*

3) *Athen. Lib. XIII. c. 4.*

auf das Geschenk , welches er der Venus gelobt hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons , und unter der Zeit , daß er im Tempel der Göttinn opferte , zum erstenmale singen. *)

*) Casaubonus hat sie also übersetzt :
O regina Cypri in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit , votum laetus ut exsolveret. Peregrinae & hospitales juvenculae ministrae sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes , saepius nobis amorum caelestem matrem placaverunt , menteque & animo ad Venerem provolantes nobis illam a superis adjutricem prae buere. Harum molliusculam pulcritudinem , cum urget necessitas , vos demetere le is in dulcibus , o juvenes , perpulcrum est. Miror autem , quid domini de me sint existimaturi , melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio , quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

Aus den letzten Worten derselben sieht man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Obern von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes 1) nennet uns eine Scolie von Lampon; er saget uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonst ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes, 2) sein Scholiast, 3) und Suidas 4) reden von Lam-

1) *Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 977.*

2) *Aristoph. in avibus v. 521. & 989.*

3) *Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 939.*

4) *Suidas in Ουριομάντεις, & in Λάμπων, & in Ρ'αδαμάνθους.*
H. III. Th. L

pon. Er war ein Wahrsager, und hieß das Gesetz strenge, welches Rhadamant gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeinlich nur als einen großen Weltweisen anzusehen pflegte, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Anverwandten, verfertigt hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius 1) und Athenäus 2) aufbehalten. Julius Scaliger 3) hat daraus geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pindarus nichts nach-

1) *Diogen. Laert. in Aristot.*

2) *Athen. Lib. XV. c. 16.*

3) *Scaliger I. Poët. 44.*

gäbe, und Casaubonus 1) nennet es ein
recht güldnes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heißen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Diefs ist deines Samens Blühte;
Früchte der Unsterblichkeit
Sind es, welche deine Güte
In der Menschen Herz gestreut.
Aeltern, Gold, der süsse Schlaf gefallen;
Aber du gefällst vor allen.

1) *Casaubon. animadv. in Athen.*
Lib. XV. c. 16.

Herculs, Castors, Pollux Werke,
 Die so viel für dich gethan,
 Waren Zeugen deiner Stärke,
 Kündigten dein Daseyn an.
 Und warum starb Ajax mit Achillen?
 Tugend! nur um deinetwillen.

Auch den Hermias entzückt
 Dein holdseligs Angesicht.
 Er verliert, durch dich beglückt,
 Gern der Sonne süßes Licht;
 Er, den sein so thatenreiches Leben
 Und die Ewigkeit erheben.

Ihr, Mnemosynens Geschlechte,
 Musen, wollt ihr Zevs erhöhn,
 Unter dessen Schutz die Rechte
 Der Gastfreyheit sicher stehn:
 O so laßt stets unter eurem Singen
 Dieses Fürsten Lob erklingen!

Und so oft als eure Leyer
 Von der Freundschaft Alter spielt,
 Die das jugendliche Feuer
 Und die erste Treu noch fühlt:
 O so oft laßt unter euren Chören
 Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen großen Dichter, als für einen großen Weltweisen schicket, erwecket dem Aristoteles Ankläger. Athenäus 1) berichtet, daß Demophilus und Eury-medon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Pään, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem bloßen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger 2) glaubet auch, daß es ein Pään sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ὦ παῖα, welche man ordentlich in den Päänen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblie-

1) *Athen. Lib. XV. cap. 16.*

2) *Scaliger I. Poëtic. l. 44.*

ben. Casaubonus 1) setzt dem ersten einen Pään entgegen, der von Xenophon 2) angeführt wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringt Scaliger 3) ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus 4) selbst einen Pään nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Classe besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anacreon vor uns. Aristoteles 5) erwähnt der Scolien des Alcäus, und man weiß

1) *Casaubon. animadv. in Athen. Lib. 15. c. 16.*

2) *Xenoph. Cyrop. Lib. III.*

3) *Scal. loc. cit.*

4) *Athen. Lib. XV. in fine.*

5) *Aristot. III. 10. Pol.*

auch sonst, daß Alcäus und Anacreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervor gethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, 1) Aristophanes zu seinen Gästen saget: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anacreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worin von nichts, als Wein und gutem Leben geredet wird. Athenäus 2) nennt sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er sucht darinn überhaupt das Trinken in allen Jahreszeiten und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. 3)

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt!

1) *Athen. Lib. XV. c. 14.*

2) *Athen. L. X. c. 8.*

3) *Ibid.*

Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
 Wird durch Eis gehemmt;
 Seht, die Luft ist schon den Winden
 Völlig unterthan.
 Fort, den Frost nicht zu empfinden,
 Zündet Feuer an.

Doch man muß, nach meinem Dün-
 ken,

Itzt auch lustig seyn.
 Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
 Aber guten Wein.
 Der, (ihr wißt schon, den ich meyne,)
 Honigfarbe zeigt,
 Und nicht, wie die andern Weine,
 Gleich zu Kopfe steigt.

Zweytes Stück auf den Sommer. 1)

Brüder! netzt die Zungen,
 Netzt und kühlt die Lungen
 Mit dem besten Wein!
 Auf! und schenket ein!
 Seht, der Hundstern glüht,
 Alles, was man sieht,
 Alles ist erhitzt,

1) *Athen. Lib. X. c. 8.*

Alles durftet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarch 1) führet diese Worte davon an: Netzet die Lungen; und untersucht bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen oder in die Brust hinunter fließe? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen grossen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. 2)

Hört einmal, ihr muntern Brüder,
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer,
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigfüßen Nasse.
Eilet! Einen Becher her!

1) *Plutarch. Sympos. L. VII.*

Qu. 1.

2) *Athen. Lib. X. c. 8.*

Viertes Stück über die Gelegenheiten
zum Gram und Kummer. 1)

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruss zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz 2) hat nach der Zeit eben das
gesagt:

*Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.*

Fünftes Stück über die Gelegenheiten
zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt und trunken seyd.
Luftig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schicksals Schluß
Unfern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

1) *Ibidem.*

2) *Horat. Lib. IV. Od. 12.*

Horaz hat auf eben die Art an mehr
als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. 1)

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzt seyn.

Horaz hat es Wort für Wort über-
setzt: 2)

*Nullam, Vare sacra vite prius se-
veris arborem.*

Siebentes und letztes Stück. 3)

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verfloßen.
Gebet uns geschwinde Wein!
Große Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Bacchus vollgegossen.

Trinkt den Rebenfaß, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;

1) *Athen. Lib. X. c. 8.*

2) *Horat. Lib. I. Od. 13.*

3) *Athen, loc. cit.*

Auf! vergeßet Noth und Plagen.
 Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
 Und wird euch der Kopf zu schwer!
 Gut! so trinket immer mehr.
 Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gefaget haben, urtheilen wollen, so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, 1) wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten herunter gelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Großes zu singen: *In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior*. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anacreon anbetrifft, so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man, ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen, für diejenigen Scolien an-

1) *Quintil. Lib. X. c. 1.*

sehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibt. Er besingt darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seite der Schreibart betrachten, so finden wir in denselben eine solche Süffigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und geht wieder zum Herzen. Man findet da die ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Character des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man sieht da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiss gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesucht, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die jonische Mundart, die sehr annehmlich war, und die jonische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will man sie

aber von Seite der Sitten ansehen , so zeigt uns alles eine ausschweifende Wollust , eine Freyheit , sowohl im Witze , als im Herzen ; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit , welche alles das , was wir Glück , Ehre , Tugend , und Wohlstand nennen , als lauter eitle und nichtswürdige Begriffe entfernt.

Pindarus , von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe , machte auch dergleichen auf die Ergötzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 1) von den alten Scolien redet , worinn oft etwas von dem Cottabusspiele vorkam , so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken , und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien , welche Athenäus gesammelt hat , 2) ohne die Verfasser derselben zu melden.

1) *Athen Lib. X. cap. 7.*

2) *Athen. Lib. XV. cap. 15.*

O würd' ich eine schöne Leyer
 Von weißem Elfenbein,
 Und könnt' ich dann durch schöner Kin-
 der Hand
 Zum Bacchustanz getragen seyn!
 O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
 Verfehrt und durchgebrannt,
 Und nähm' ein tugendhaftes Weib
 Mich dann an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
 Kränze dich mit mir!
 Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
 Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
 Schenk mir ein, und höre,
 Laß dir diese Lehre
 Heut von mir gesagt seyn:
 Man muß das Getränk der Reben
 Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwei andere, die
 sehr kurz sind, in seine Sammlung auf-
 genommen. 1)

1) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

Die Eichel hat das Schwein, und
 jene hätt' es gern.
 Dieß Mädchen hab' ich auch, und
 jenes hätt' ich gern.

Der Bader und die Metze baden
 Den feinsten Mann, den schlechtesten
 Kerl
 Beständig nur in Einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias
 von Creta, welches einige, wie Athe-
 näus sagt, 1) unter die Scolien gesetzt
 haben, soll den Beschluß dieser Ab-
 handlung machen.

Ein Spiess, ein Schwerdt, ein schö-
 ner Schild,
 Der meinen Leib beschützt,
 Sind mir ein grosser Schatz:
 Denn hiedurch kann ich pflügen, ern-
 ten,
 Die süßen Trauben keltern,
 Und Herr in meinem Hause seyn.
 Die aber es nicht wagen,
 Spiess, Schwert und Schild zu tragen,

1) *Athen. Lib. XV. c. 15.*

Die alle fallen vor mir nieder,
 Verehren mich, als ihren Herrn,
 Und nennen mich den großen König.

Anderte Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen
 Handthierungen eigen waren, oder bey
 gewissen Gelegenheiten gebraucht
 wurden.

Es scheint, daß in Griechenland jede
 Handthierung eine Art von Lied hatte,
 die ihr besonders geheiligt war. Wenig-
 stens haben wir noch einige Spuren von
 Liedern, welche die Hirten sangen;
 von denen, welche die Leute, die des
 Tages auf dem Felde arbeiteten, zu
 brauchen pflegten; von den Liedern der
 Schnitter, derer, welche das Korn dro-
 schen, und derer, welche Wasser schöpf-
 ten; von den Liedern, welche den
 Müllern, den Webern, den Wollen-
 arbeitern, den Säugammen und den
 Badern zugehörten. Die Griechen hat-
 ten auch noch Lieder, die mit beson-
 dern Gelegenheiten und Gebräuchen
 verbunden waren, wie das Lied auf
 Erigone, die Lieder auf die Theodore,

die Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muffe, deren sie genießen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäftigung keinen andern Begriff, als das sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können, so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den

Schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwei unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben, so hat man ja noch viel stärkere Ursache zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdeffen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theocritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen; und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will, so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten

wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wann sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus 1) saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulyßes. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux 2) nennt das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon saget, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerkt, daß Teleclydes in den Amphyctionen davon geredet hatte. Das ist alles, was wir davon wissen.

1) *Athen. Lib. XIV. c. 9.*

2) *Pollux Lib. IX. num. 22.*

Das Lied der Schnitter. Theocritus 1) und seine Scholiaften, 2) Apollodorus, 3) welchen einer von jenen anführet, Phavorinus, 4) Pollux, 5) Athenäus, 6) Hesychius 7) und Suidas erwähnen diese Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerfes, oder auch allein den Lityerfes. Diesen Namen führte es vom Lityerfes, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein besonderer Freund von der Feldarbeit, zumal vom Ernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen; diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu

1) *Theocrit. Idyll. 10.*

2) *Scholiast. Theocriti in Idyll. 10.*

3) *Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.*

4) *Phavorin.*

5) *Pollux Lib. I. c. 1. & Lib. IV. c. 7.*

6) *Athen. Lib. X. c. 3. & Lib. XV. c. 3.*

7) *Hesychius in Λιτυέσης.*

hatten , wurden umgebracht ; bis er endlich selbst , noch bey Lebzeiten des Midas , durch den Hercules getödtet ward.

Julius Scaliger 1) beschuldigt hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung , und er will behaupten , daß Hercules und Midas nicht zu einer Zeit gelebt haben ; er bringt uns aber dagegen keinen Beweis , und ich sehe nicht , warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle , der Dichter Sositheus oder Sositheus ist der älteste bekannte Schriftsteller , welcher dieses bemerkt , und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele , das vom Athenäus 2) und Tzetzes 3) zum Theil , und vom Scholiasten des Theocritus ganz angeführt ist. Menander redet auch vom Lityerses , der bey der Rückkehr von der Aerndte sang.

1) *Jul. Scaliger. Hist. Poët. Lib. I. c. 4.*

2) *Athen. Lib. X. c. 3.*

3) *Tzett. chiliad. Casaubon. lect. Theocr. c. 12.*

Pollux 1) saget, daß der Lityerfes ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerfes den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiast 2) des Theocritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerfes, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerfes ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war, so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerfes allemal ein großer Unterschied gewesen. In dem letz-

1) *Pollux Lib. IV. 7.*

2) *Schol. Theocr. in Idyll. 10.*

tern ward weder vom Lityerfes, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theocritus 1) davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerfes heisst;“ und es darauf in sieben Abfätzen hersagt.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Aernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Garbensammler, bindet gut,
Dafs, wer hier vorüber geht,
Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heisst Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwillt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,

1) *Theocrit. Idyll. 10.*

Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hüllen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wann die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder! die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid;
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenkt;
Er trinket, durch sich selbst getränkt,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir
schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theo-
critus seinen Schnitter singen läßt. Soll
man aber ja diese Verse nicht sowohl

H. III. Th.

M

für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart, und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus 1) sagt, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, 2) welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Hercules, dem Reihenfürer, sagen. Casaubonus 3) hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnt, für eins gehalten. Unterdeffen redet Athe-

1) *Erasm. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75.*

2) *Athen. Lib. XIV. cap. 3.*

3) *Casaubon. animadv. in Athen. XIX. c. 3.*

näus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 1) spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielt noch ein anderes, saget er, welches Ptisticon heist, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastern saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpfen. Aristophanes 2) redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemanden detswegen bestrafen will, dafs er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läst er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast 3) des Aristophanes

1) *Pollux Lib. IV. num. 55.*

2) *Aristoph. in ran.*

3) *Schol. Aristoph. in ranis.*

bemerkt hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpfen, Himaion nannte; und er setzt das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser sagt: Wo singt ein Wasserzieher den Himaios? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμαῖον, schöpfen, wie eben der Scholiast sagt, welchen Suidas 1) an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus 2) anführet, nannte es Himaios, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es bey eben diesem Athenäus, Himaïos oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus 3) und Pollux 4) geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug

1) *Suidas in ἱμαῖον ἄσμα.*

2) *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

3) *Aelian. var. histor. Lib. VII. c. 4.*

4) *Pollux Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.*

zu finden. Das erste kömmt von ἱμαῖν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdeffen muthmasset Athenäus, 1) daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλῖς, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herkommen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, 2) nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art von Liede noch die Namen, Epanteus und Epinoſtes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kann.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch 3) ein Lied von der Art; und das ist auch vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

1) *Athen. L. XIV. c. 3.*

2) *Casaub. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.*

3) *Plutarch. sept. Sap. Convivium.*

Mahle, Mühle, mahle : denn selbst Pittacus , der in der grossen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus , einer von den sieben griechischen Weisen , und ein Herr oder Tyrann von Mitylene , pflegte , wie uns Aelian 1) berichtet , die Mühlen sehr zu rühmen , weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte , welche , ihrer Nahrung halber , darin ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte , so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede , welches Plutarch anführet , Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz andern Verstande. Er leget es nämlich dem Thales in den Mund , und meynet , er wolle darin dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen: denn dieses muß man seiner Erklärung nach, durch das Wort , mahlen , verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hiefs Elinos , wie es Epicharmus,

1) *Aelian. var. hist. Lib. VII. c. 4.*

den Athenäus 1) anführet, in seinen Atalanten nennt.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus 2) nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Mercur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sangen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäftigt waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheint, als wenn man davon zwei verschiedene Arten hatte. Die eine sangen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redete von der ersten, wenn er, nach Quintilians 3) Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibt, welches sie unter der Zeit zu singen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben an-

1) *Athen Lib. XIV. c. 3.*

2) *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

3) *Quintil. Inst. Lib. I. c. 10.*

dere Schriftsteller geredet. Athenäus 1) saget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucaleses hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschlaffen. Eben dieser Hesychius nennt sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus 2) hält drey Verse des Theocrits 3) für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Hercules und Iphiclus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlafe süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg und Schmerzen.

Liebe Kinder, gute Nacht!
Schlafet, liebe Brüder,

1) *Athen. Lib. XIV. c. 3. Leopard. c. 5. 7. emend.*

2) *Casaub. ad Theophr. Charact.*

3) *Theocrit. Idyll. 24.*

Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus ¹⁾ den Ema-
thion und die Harmonia durch die Lie-
der ihrer Mutter, der Electra, ein-
schlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt
beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf; er
kömmt und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen
könnte man wohl die Lieder der Kin-
der hinzufügen. Lala war ihr ordent-
licher Gesang unter den Griechen, so
wie bey den Römern, und noch itzo
bey uns. Lala ist ein Gesang, den
wir von den Kindern hören, saget
Lucian. ²⁾

Von dem Liede der Bader. Die Ba-
der hatten auch besondere Lieder, sa-

¹⁾ *Nonn. Dionysf. Lib. 3.*

²⁾ *Lucian. in Philopseude.*

get Athenäus, 1) wie Crates in den Kühnheiten angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast 2) einen ungeschliffenen Menschen abmalen will, so saget er von ihm, daß er im Bade fänge.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus 3) meldet, an dem Aeoren- oder Schaukel-feste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone 4) war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlorh sich

1) *Athen. Lib. XIV. c. 2.*

2) *Theophr. Charact. c. 4.*

3) *Athen. loc. cit.*

4) *Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard. c. 146. Mercurial. L. de Gymnast.*

auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödtet wäre, so gerieth sie in Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel darüber um Rath gefragt hatte, so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Aeorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: 1) „Aristoteles schreibt in seinem Buche von der Republik Colophon, daß Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; er solle ein lüderlicher Mensch gewesen seyn, und dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen: denn die Weiber pflegten noch an dem Aeorenfest, sie seine Lieder zu singen.“

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hießen die Lieder, 2) welche diesen beyden Gottheiten besonders

3) *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

2) *Athen. loc. cit.*

gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus 1) angemerkt, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus 2) dem Ursprunge dieses Namens nachforschet, so bemerkt er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgefänge, welche dieser Göttinn zu Ehren verfertigt waren, mit beyden Namen belegt würden, und außerdem noch Demetruoli, oder Calliuloi hießen, wie diese Schlusszeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: *πλεῖστον ἔλκον ἴει*, schick uns reichlich Gerste.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, saget Athenäus, 3) war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telefilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerkt, von einer eben solchen Schlusszeile: *ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἦλκε*; geh auf, geh

1) *Athen. Lib. XIV, c. 3.*

2) *Athen. loc. cit.*

3) *Ibidem.*

auf, o liebe Sonne! der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heist sie Athenäus, 1) und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war, und von dem Callimachus in einem Lobgefange auf diese Göttinn gebraucht worden ist. Οὐπι ἀνασσ' ἐυῶπι, saget er, o Diana! Königin mit den schönen Augen. Paläphatus 2) versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus 3) legen einer von den Gespielen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehre uns die Musik und die Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem

1) *Athen. Lib. XIV. cap. 3.*

2) *Palaeophatus Lib. II,*

3) *Nonn. Dionys. L. XLVIII.*

Plutarch 1) der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten bringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, saget er, belebt, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaass in seine Rede zu bringen. Außerdem, saget er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümete und abgemessene Sprache, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen brauchet. Wenn man von dem geliebten Gegenstande redet, so preist man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist, und länger währet, als der Eindruck, den alle anderen Arten der Re-

1) *Plutarch. Amator. & Sympos. Lib. I. Qu. 5.*

de machen. Schicket man ihm Briefe oder Geschenke, so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, saget Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: Der Schmerz, die Freude und die Begeisterung. Der Schmerz preßet uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursachet heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibt sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftiger und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschreye der Bacchanten, und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewis-

se Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosoph schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereinigt, so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem sey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten, und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eri-

phanis verfertigt war, folgender Gestalt. Die Sängerin Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergichten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit den ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser verliebten unglücklichen Schöne erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heisst, und worin unter andern diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus saget in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calyce geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worin eine gewisse Calyce,

die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzt. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibt in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sangen, welches Harpalyce hieß. Parthenius ¹⁾ erwähnt auch dieser Arten von Liedern, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, saget Athenäus ²⁾ aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von

¹⁾ *Parthen. in Amator.*

²⁾ *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souchay 1) diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Character des Hochzeitliedes ausgeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in dem Schoosse der Freude gezeugt. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukömmt, weil sie, dem Ansehen nach, keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes 2) uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὥς ἡδομαι, καὶ τίρομαι, καὶ χαίρομαι.

Wie wohl ist mir! wie freu ich mich!
O wie entzückt bin ich!

1) *Mem. de Litter. T. XIII. p. 437.*

2) *Aristoph. in pace.*

Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datisismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, saget Athenäus, 1) hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang, wie Apollodor, 2) Euripides 3) und Aristophanes, welchen Athenäus 4) hier-

1) *Athen. Lib. XIV. c. 3.*

2) *Apollodor. Lib. IV.*

3) *Euripid. in Troad.*

4) *Athen. loc. cit.*

über anführet, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir bey Hefychius 1) finden, *ιαλέμς οἰκτρότερος*, oder auch *ψυχρότερος*, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junins 2) führet auch dieselbe griechischen Worte als ein Sprüchwort an, *εἰς τοὺς ιαλέμς ἐγγραπτός*, werth, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des comischen Dichters Menander, wo er saget: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt, so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Caliope, und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linus war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus 3) schreibt davon folgendes, indem er von Aegyptern re-

1) *Erasm. adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.*

2) *Junius adag. cent. 4. adag. 64.*

3) *Herodot. Lib. II.*

det. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insbesondere das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypem, und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderbare Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheint, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe. Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königs gewesen sey; und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entriß, so hätten sie, seinem Gedächtnisse zu Ehren, diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied

gewesen sey. Sophocles 1) redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdeffen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides bey Athenäus 2) meldet. Pollux 3) giebt uns von diesem Liede noch einen andern Begriff, wenn er saget, daß der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbeiter gewesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux, einer von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind, so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

1) *Sophocles in Ajace.*

2) *Athen. Lib. XIII. c. 3.*

3) *Pollux Lib. I. c. 1.*

Inhalt.

Erstes Buch.

	Seite
An die Dichtkunst	3
Die ein und dreyßigste Ode des Horaz im ersten Buche.	4
Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.	7
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche	13
Der Tag der Freude, 1740	18
Der Lauf der Welt.	20
Die verliebte Verzweiflung	22
Der Wunsch einer Schäferinn . .	24
Die Vögel, 1730	25
Mirene	27
Der Wettstreit, 1732	29
An eine Schläferinn	—
Die Verschwiegenheit der Phyllis	30
Die alte und neue Liebe.	32
Alcetas an die Alterschwäne. . .	33
Die Wunder der Liebe	—

Zweytes Buch.

An die Freude	36
Die Helden	37
Der Wein, 1728	43

	Seite
Der schlechte Wein, 1729 . . .	44
Der Wetttrunk und Wettlauf, 1735	45
Das Daseyn.	46
Die Ursache der Kriege	47
Der ordentliche Hausstand	—
Mezendore	49
Die Vorzüge der Thorheit . . .	53
Lob der Zigeuner	60
Die Verleumdung	61
Unverdiente Eifersucht	64
Gränzen der Pflicht	68
Die Ausfehnung	70
An den verlohrnen Schlaf. . . .	72

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen .	75
Anacreon	—
Chloris	76
Der Traum	79
Die Empfindung des Frühlings .	80
Die Landluft	81
Das Kind	84
Die Alte	85
Der Jüngling, 1728	87
Der Alte	88
Der verliebte Bauer	90
Zemes und Zulima	94

H. III. Th.

N

	Seite
Die Vergötterung , 1728	96
Der Kuß , ...	99
Die Freundschaft	—
Elpin	100

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744	102
An die Liebe	104
Die erste Liebe	—
Der Wink	105
Die Verliebten	—
Hoheit und Liebe	106
Der Wunsch	108
Der erste May, 1732	—
Der Frühling	110
Die Rose	112
Die Jugend, 1730	113
Der Zorn eines Verliebten	114
Nutzen der Zärtlichkeiten	116
Phryne	117
Das Glück und Melinde	119
Doris und der Wein	120

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten	123
Der May	128

	Seite
Der Guckuck	130
Das Gesellschaftliche , 1729 . ,	131
Burgunderwein	134
Das Heidelberger Fafs , 1728 .	—
Die Schule	136
Lob unfrer Zeiten	139
Dauer der Scribenten	142
Der Morgen	148
Die Nacht	150
An den Schlaf	152
Leichencarmen	153
Die Alfter	157
Harvstehude	159
Der Wein	164

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen . 189

Ende des dritten Theils.

Pränumerantenverzeichniss.

(Dritte Fortsetzung.)

Herr Ahl, Buchhändler in Coburg,
2 Exemplar.

Die Andräische Buchhandlung in Frank-
furt am Mayn, 4 Exempl.

Herr Baron von Baden, in Freyburg
in Breisgau.

— J. A. Baur, in Freyburg in Breisgau

— Joh. Berner, in Wien.

— Beygang, Buchh. in Leipz. 2 Expl.

*M. le Chevalier Bildt, Chargé d'affaires
de Suede*, in Wien, 2 Exempl.

Herr Baron von Bollschweil, in Frey-
burg in Breisgau.

Die Breilkopfsche Buchhandlung in
Dresden 3 Exempl.

Herr von Cannuzi, in Freyb. in Breisg.

— Craz, Buchh. in Freyberg, 2 Expl.

— Erbstein, Buchh. in Meissen, 2
Exempl.

— Eßlinger, Buchh. in Frankfurt am
Mayn, 2 Exempl.

Die Herren Gebhard und Kerben in
Frankfurt am Mayn, 2 Exempl.

Herr Heerbrand, Buchh. in Tübingen,
ferner 3 Exempl.

— **Hennig**, Buchh. in Greitz, 2 Expl.

Herolds Wittwe in Hamburg, 2 Exempl.

Herr Heinſius, Buchh. in Leipzig, 3
Exempl.

— **Prof. Heckle**, in Freyb. in Breisg.

— **Hefſch**, Buchh. in Nürnberg 2 Expl.

— **Hilſcher**, Buchh. in Leipzig, 2
Exempl.

— **Hoffmann**, Buchh. in Hamburg,
4 Exempl.

— **Anton Holdſchuh**, in Wien.

Die Jägeriſche Buchhandlung in Frank-
furt am Mayn, 2 Exempl.

Herr Jancſo, Cand. Jur., in Wien.

— **Kaffka**, Buchh. in Stettin, 2 Expl.

— **Kern**, in Freyburg in Breisgau.

— **Keyſer**, Buchh. in Erfurt.

— **Joh. Nep. Kloſſy**, in Wien.

— **Kumer**, Buchh. in Leipz. 2 Expl.

— **Lamberg**, in Freyburg in Breisg.

— **Lithky**, in Freyburg in Breisgau.

— **Meyer**, Buchh. in Breslau.

— **Schneider**, Buchh. in Leipzig,
2 Exempl.

— **Prof. Schnoeller**, in Freyburg in
Breisgau.

Herr Schoeps, Buchhändler in Zittau,
2 Exempl.

— Schwan, Buchh. in Mannheim,
2 Exempl.

— von Straßer, in Freyb. in Breisg.

— D. Töndlein, in Freyb. in Breisg.

— D. Tralchack, in Freyb. in Breisg.

Die Universitäts - Buchh. in Mainz, 2
Exempl.

Herr Wagner, Buchh. in Freyburg in
Breisgau.

— Baron von Wittenbach, in Frey-
burg in Breisgau.



